uH
1157
-3-

K

[illegible]

1979. 888

Stadtbibliothek
Augsburg

G. 1467.

Vermischte Nachrichten,

geographisch-, topographisch-, kirchlich-historisch- und literarischen Betreffes

von den

protestantischen Pfarrörtern

im

Königreiche Bayern:

besonders

für

die protestantische Geistlichkeit,

III. Heft.

gesammelt und herausgegeben

von

Ph. Jak. Karrer.

Phil. Dr. Hauptprediger, k. bayer. Distrikts-Dekan, Distrikts-Schulinspektor, Lokal-Schulkommissär auch Mitglied des Armen-Pflegschaft-Rathes zu Kempten.

Kempten 1826,
beim Herausgeber
und Erlangen
in der Heyderschen Buchhandlung.

R.

Sr. Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn

Karl August

Freiherrn von Seckendorf

Königl. Staatsrath im ordentlichen Dienste, Reichsrath des Königreichs, Kommandeur des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone, Präsidenten des Königl. protestantischen Oberkonsistorii

Meinem gnädigsten Herrn.

Hochgeborner Freiherr,

Gnädigster Herr!

Wenn ich, nach erhaltener gnädigster Erlaubniß, Euer Hochfreiherrlichen Excellenz die Fortsetzung meiner vermischten Nachrichten rc. rc. widme, so erfülle ich hiemit nur einen kleinen Theil meiner Pflichten, meine ehrfurchtsvollen Gefühle öffentlich auszusprechen: denn in der Person Euer Excellenz finden Wissenschaften und Gelehrsamkeit, besonders aber die Religion, einen so großen Verehrer, Beförderer und Beschützer, und die Wittwen und Waisen der protestantischen Geistlichen einen so huldvollen, thätigen Gönner, ja wohl Vater. Geruhen Euer Excellenz meine unterthänigste Dank-

sagung für diese Fürsorge und für die hohe Gewogenheit, die auch mir bisher zu Theil wurde, gnädig anzunehmen, und fernerer Huld und Gnade mich zu würdigen.

Kempten den 13. Juni 1826.

Hochgeborner Freiherr

gnädigster Herr

Euer Hochfreiherrl. Excellenz

unterthänigst gehorsamster
Philipp Jakob Karrer.

Vorerinnerung.

Durch die gütige Sorgfalt und Theilnahme des Herrn Dekans Gabler zu Leipheim und die Gefälligkeit der Herren Pfarrer dieses Dekanats, welche mich mit den hier mitgetheilten Beiträgen geneigtest unterstüzten, denen ich sehr dankbar bin, sehe ich mich im Stande, das dritte Heft meiner vermischten Nachrichten rc. herauszugeben. Die zwei ersten Hefte haben von so vielen verehrungswürdigen Männern und kompetenten Richtern, deren Namen ich hier nicht aufzählen will, geneigte Aufnahme und Beifall gefunden, und bin auch von denselben zur Fortsetzung schriftlich aufgemuntert worden.

Bis jetzt ist mir nur eine öffentliche, gar nicht ungünstige, Rezension zu Gesichte gekommen, die im vierten Stücke des vierten Bandes, des neuen kritischen Journals der theologischen Literatur, herausgegeben von Dr. Georg Benedikt Winer und Dr. J. G. Veit Engelhardt, ordentlichen Professoren der Theologie auf der Universität Erlangen, sich befindet. Der Hr. R. unterstüzt selbst meine, in der Vorrede zu dem ersten und zweiten Hefte gemachte Bitte an sämmtliche Dekanate und Pfarrämter, um gefällige Mittheilung von Nachrichten und Beschreibungen, und ermuntert alle Dekanate zur Förderung eines löblichen Zweckes auf, zumal da durch ihre Mittheilung allein authentische Nachrichten gegeben werden können. Ich wiederhole daher diese Bitte in diesem Hefte.

Dem Wunsche des Hrn. R. gemäß ist die Charakteristik der Bewohner einzelner Städte weggelassen, nur hie und da im Allgemeinen dieselbe berühret worden.

Möge der beabsichtigte Zweck immer mehr gewürdiget werden!

Sollten sich noch mehrere Abnehmer finden, so könnten die folgenden Hefte, von denen vielleicht noch in diesem Jahre das vierte erscheint, wohlfeiler erlassen werden.

Kempten im Monat Junius 1826.

Karrer.

Leipheim.

Beschreibung.

Leipheim, ein Landstädtchen im Ober=Donaukreise und Landgericht Unter=Günzburg, mit dem Sitze eines protestantischen Dekanats und einem Magistrate dritter Klasse, liegt in einer sehr schönen Gegend am rechten Ufer der Donau, auf der Straße von Augsburg nach Ulm, 4 Stunden von letzterer Stadt und ³/₄ Stunden von Günzburg entfernt. Die Stadt, meist in's Gevierte gebaut, mit einer Mauer, mit Thürmen und Graben, mit ein paar ziemlich breiten Straßen und einer großen ländlichen Vorstadt (an deren einem Ende der sogenannte Burgberg liegt, unter dem ein großer Held begraben liegen soll), jedoch jetzt ohne Thore, besteht aus 237 meist alten, schlecht gebauten Häusern und bietet wenig Reizendes dar. Desto reizender sind die Umgebungen, durch die Donau verschönert, welche nordwestlich ein paar hundert Schritte von der Stadt hinabfließt, und eine lange hölzerne Brücke hat, aber oft große Ueberschwemmungen verursacht und noch in diesem Jahrhunderte einige hundert Schritte weiter von der Stadt entfernt geflossen ist. Das Klima ist, ungeachtet der ziemlich hohen Lage, ziemlich mild und die Luft rein und gesund, daher auch die Sterblichkeit nicht sehr groß ist; die Witterung aber ist ziemlich veränderlich, wie überhaupt in unsern Gegenden. Der fruchtbare, wasserreiche und lockere Boden ist so gut, daß er in 3 Jahren wohl viermal trägt, und besonders zum Getreide=, Flachs= und Hopfenbau geeignet. Es fehlt auch nicht an Holzungen, besonders Laubholzwäldern, die jedoch jetzt ziemlich ausgehauen sind. Die Donau liefert außer den gewöhnlichen Donaufischen auch Forellen und andere geschätzte Fische; in den Umgebungen

aber findet man Tropfsteine, Goldglimmersand, feuergebende Kieselsteine und nicht selten alte römische Münzen. Die Einwohnerzahl des Städtchens beträgt 1400 Seelen und 373 Familien, welche sich mit Ausnahme von einer Familie, sämmtlich zur protestantischen Religion bekennen; die Umgebungen aber sind theils protestantisch, theils katholisch. Unter die ersten gehört z. B. das eine halbe Stunde entfernte Dorf Riedheim, unter die letztern das gegen Westen gelegene Dorf Elchingen mit dem ehemaligen berühmten Kloster, von welchem auch der französische Marschall Ney den Titel: Fürst von Elchingen, erhalten hatte. Die Protestanten des benachbarten Günzburg halten sich zur Kirche in Leipheim, ohne jedoch bis jetzt förmlich imparochirt zu sein. Die Beschäftigungen der Bewohner sind sowohl städtische Gewerbe, als auch Feld-, besonders Flachs- und Hopfenbau. Der letztere gibt in glücklichen Jahren eine reiche Ausbeute, wogegen freilich die auf dieses Geschäft gewendete große Mühe auch oft nicht belohnt wird. Uebrigens ist der Hopfen nicht von vorzüglicher Güte, sondern sogenannter Landhopfen; man baut wohl auch Spalter-Gewächs, jedoch nicht durchgehends mit glücklichem Erfolge. Man findet zwar in Leipheim alle unentbehrliche Handwerker, und besonders sehr viele Leinenweber; der Haupt-Nahrungszweig aber ist der Feldbau, wozu eine starke Viehzucht gehalten wird. Auch die sogenannten Bayerrüben werden gebaut, kommen jedoch den ächten, im bayer'schen Boden erzeugten, nicht gleich. Der Wohlstand ist sehr zerrüttet, und sinkt unter dem Einflusse nahrungsloser Zeiten immer tiefer, weil namentlich der Leinwandhandel nach Italien stockt, und anderweitige Verbindungen mit fremden Ländern, nach Amerika und Spanien, noch zu vielen Schwierigkeiten unterworfen sind. Die geistige Kultur steht auf einer niedrigen Stufe und hält nicht gleichen Schritt mit der Aufklärung der Zeit, wozu, außer andern ungünstigen Umständen, die nur auf das irdische Bedürfniß gerichtete niederdrückende Sorge vieles beitragen muß. Bedeutenden Einfluß hat aber auch besonders, seitdem Leipheim von Ulm getrennt und letztere Stadt würtembergisch, also im Auslande ist, der Umstand, daß Leip-

heim nun als protestantischer Ort isolirt dasteht und daher Alles beisammen sitzen bleibt.

Was an den Leipheimern besonders zu rühmen ist, das ist ihre unermüdliche Arbeitsamkeit, die sie bei aller Ungunst der Zeiten doch immer noch, wenn gleich kümmerlich, nährt. Auch religiöser Sinn zeichnet sie aus, weswegen die Kirchen stark besucht und die Geistlichen hoch geachtet werden.

Für das Vergnügen ist im Orte selbst wenig gesorgt, und man weiß nichts von öffentlichen Gesellschaften ꝛc. Das jährliche seit Anno 1818 am Sonntage nach Jakobi bestehende Kinder- oder Schülerfest ist die einzige öffentliche Lustbarkeit, außer den beiden Märkten. Auch in der Nähe trifft man keine öffentlichen Belustigungsplätze an. Dafür aber entschädigen mannigfaltige natürliche Spaziergänge in den angenehmen Umgebungen und das benachbarte freundliche Günzburg mit seinen herrlichen Anlagen und hübschen Kaffeehäusern, wo man täglich Gesellschaft findet. Uebrigens könnten um die Stadt, besonders auf beiden Seiten der Donau mit wenigen Kosten die schönsten künstlichen Anlagen hergestellt werden, weil die Natur schon so viel gethan hat. Unter Leipheims Wohlthätigkeits-Anstalten verdient vor Allem eine Erwähnung die sehr reiche Spital-Pfründe, ein wahrer Segen für Hunderte des armen Ortes. Sie hat gegenwärtig allein ein Kapital-Vermögen von 54,000 Gulden und starke Renten, auch Holz ꝛc., welche zu Kapital angeschlagen, selbst jetzt in den wohlfeilen Jahren, wenigstens soviel als das genannte baare Kapital-Vermögen betragen mögen. Es ist auch ein besonderes Spital-Gebäude da, welches Eigenthum der Stiftung, aber in so schlechtem Zustande ist, daß es nun ganz neu aufgebaut wird. In diesem Spitale wohnen, außer einer ganzen Familie, mehrere alte, gebrechliche Personen, welche größtentheils, weil ihr Verdienst nur sehr gering ist, aus der Armen-Kasse ernährt werden. Bei dem bedeutenden Fond, aus welchem an die städtische Armen-Kasse monatliche starke Beiträge geleistet werden, ist dasselbe in gutem Stande. Monatlich werden gegen 30 fl. bestimmte Allmosen vertheilt; außerdem werden alle armen Konfirmanden am Konfirma-

tionstage gekleidet, Lehrlinge, arme Bürger, Kranke unterstützt, Kur- und Leichenkosten bestritten und aus der Armen-Kasse an die Schul-Kasse theils an baarem Gelde zur Bezahlung des Schulgeldes für arme Kinder, theils an Büchern ꝛc. bedeutende Beiträge abgegeben. Die Armen-Kasse hat eine jährliche Ausgabe von ungefähr 1600 fl. Außerdem hat die Stadt noch einige andere, jedoch kleinere milde Stiftungen, welche theils aus der Schule tretenden Kindern, die um Bibeln, Gesang- und andere Erbauungsbücher loosen, theils Theologie Studierenden, theils armen Wittwen zu gut kommen.

Elementar-Schulen sind in Leipheim drei, und seit dem Jahre 1821 besteht auch eine Industrie-Schule, die zwei Lehrerinnen versehen, und welche die Stadt, so wie manche andere nützliche Einrichtung, z. B. Verschönerung der Kirche, die Kirchenstuhl-Ordnung, zwei schöne Lehrzimmer ꝛc. dem gegenwärtigen I. Stadtpfarrer und Dekan Gabler zu danken hat. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich die Kirche, ein uraltes gothisches Gebäude, auf einem freien hohen Platze gelegen, am meisten aus. Sie ist ziemlich groß und erfordert vom Redner eine gute Brust. Das regelmäßige Gebäude, aus dem Schiffe, dem Chor und zwei Seitengewölben bestehend, und jetzt, nach bedeutender Verschönerung, hell und freundlich, mit zwei Altären (wovon der große und ältere ein nicht unbedeutendes Gemälde hat), einer hübschen Kanzel, einem gewöhnlichen Taufsteine, einer guten Orgel mit 14 kleinen Registern und zwei Nebenzügen, zwei Emporkirchen, einer geräumigen, heizbaren Sakristei und vielen Grüften und Epitaphien, besonders im Chor, ziert ein ziemlich hoher und dicker, sehr fest gebauter, 1100 Jahre alter Thurm mit 4 Glocken. Unter den Monumenten verdienen besonders die schönen v. Besserer'schen und v. Baldinger'schen im Chore erwähnt zu werden, zu deren Erhaltung auch eine Stiftung gemacht ist; die vasa sacra, von Silber und vergoldet, zeichnen sich nicht besonders aus; aber schön sind die erst vor einigen Jahren angeschafften und in Augsburg verfertigten Altarleuchter nebst Krucifix. Außer einigen

minder wichtigen Gemälden an der Brustwehre der Orgel ziert dieses Gotteshaus jetzt nur Ein bedeutenderes Oelgemälde, Dr. M. Luther in Lebensgröße vorstellend, von einem Maler der Nürnberger Kunstschule Namens Fues gemalt, ein Gemälde, welches die Kirche erst seit drei Jahren besitzt.

Der Kirchhof nahe bei der Stadt ist geräumig und gut gelegen, bietet aber, außer ein paar schönen Denkmälern, wenig Sehenswürdiges dar.

Die Gemeinde hat gegenwärtig, wie fast immer zwei Geistliche, nemlich einen Stadtpfarrer, zugleich Dekan und Distrikts-Schul-Inspektor, und einen zweiten Pfarrer (ehemals Diakon oder Helfer genannt), zugleich seit einem Jahre k. Lokal-Schul-Inspektor. Der erstere ist Theodor August Gabler, aus Altdorf, der zweite Joh. Andr. Christoph Burkhard, aus Augsburg, beide seit dem Jahre 1820 in Leipheim angestellt. Die Pfarrstelle des erstern fatirt sich nach Abzug der Lasten auf 700 fl., wozu aber noch eine Zulage fällt, damit die Stelle so viel trage, als einem Dekan gesetzlich zugesprochen ist. Die zweite Stelle ist zu 527 fl. angesetzt. Die Einkünfte bestehen theils in Geldbesoldung aus Staats-, Stiftungs- und Gemeinde-Kassen, theils in Holz und Getreide, theils in Gemeinde-Rechten, theils in den Stolgebühren und den freiwilligen Geld- und Naturalien-Geschenken, die Lasten aber sind nicht bedeutend. Der Beichtstuhl ist gemeinschaftlich und die Beichtkinder, sind schon seit alten Zeiten unter die beiden Geistlichen vertheilt, so daß nie eine freie Wahl statt findet, sondern jede Familie mit ihren Nachkommen bei dem einmal angenommenen Beichtvater unveränderlich bleibt. Nur die Protestanten in Günzburg haben hierin jetzt nach Privat-Uebereinkunft des I. Pfarrers mit dem II. freie Wahl.

Nach der, vom jetzigen I. Stadtpfarrer in Ermangelung einer allgemeinen Kirchen-Ordnung vor fünf Jahren entworfenen interimistischen, die von der bisher üblichen Ulmischen in manchen Punkten abweicht, sind die kirchlichen Geschäfte unter beide Geistliche fast gleich vertheilt, so daß der Wöchner nicht nur den Sonntags-Frühgottesdienst und die Mittags-Kinderlehre, sondern

auch die übrigen, in seiner Woche vorkommenden Amtsgeschäfte versieht. Nur mit einigen Arbeiten wird ohne Rücksicht auf die Wöchnerei abgewechselt, und einige wenige fallen allein dem I. Stadtpfarrer, einige andere allein dem II. Pfarrer zu, so wie auch der erstere alle actus parochiales in Günzburg allein hat. An den Festtagen, wo zwei Predigten sind, hält der I. Stadtpfarrer die Vormittags-, der II. aber die Nachmittagspredigt. Alle schriftlichen Amts-Arbeiten, Scheine rc. die nicht die Schule betreffen, fertigt der I. Stadtpfarrer, welcher auch allein das pfarrliche Amtssiegel hat und als Dekan seine 9 Kapitularen, unter denen einer Senior und einer Camerar ist, jährlich zur Diöcesan-Synode an seinem Sitze versammelt. Die vier Schulen hat der zweite Pfarrer, der als Lokal-Schul-Inspektor in den Sitzungen der Lokal-Schul-Kommission den Vorsitz hat, allein zu versehen, jedoch unter Oberaufsicht des Distrikts-Schul-Inspektors, die dieser über alle Schulen des Dekanats-Distriktes ausübt. Zu diesem Distrikte gehören 9 Pfarreien in 3 Landgerichten, nemlich Leipheim, Holzschwang, Pfuhl, Reutti ob der Donau, dessen Patron Kaufmann Kispert in Ulm ist, Riedheim, Steinheim im Landgerichte Günzburg, Burtenbach im Landgerichte Burgau, eine von Halder'sche Besitzung, Bächingen an der Brenz und Haunsheim, zwei freiherrliche v. Süßkind'sche Besitzungen im Landgerichte Lauingen.

Der gewöhnliche Gottesdienst, so wie alle religiösen Feierlichkeiten sind einfach und würdevoll; nur wird leider Kirchenmusik vermißt. Jede Sonntags- und Festfeier beginnt mit einem Vorgottesdienst am Altar, beim heiligen Abendmahle, welches neunmal des Jahres meist an den hohen Festen gehalten wird, und dem jedesmal die allgemeine Beicht vorhergeht, so wie bei andern festlichen Gelegenheiten brennen Lichter, bei Leichen wird ein Kreuz vorangetragen u. s. w.; welches spätere Anordnungen sind. Bei jeder Leiche ohne Ausnahme wird vom Wöchner eine Grabrede gehalten, bei manchen aber finden Leichenpredigten mit kurzer Einsegnung am Grabe statt, so wie bei manchen Trauungen Hochzeitpredigten. Besondere Feste werden nicht gefeiert, alle 3

jährlichen Königsfeste aber mit Predigt = Gottesdienst begangen. Katechismuslehren sind das ganze Jahr über an den Sonn = und Feiertagen und einmal in der Woche, am Dienstage; Wochenpredigten sind nur im Winter, wöchentlich einmal am Donnerstage, wöchentliche Betstunden aber das ganze Jahr hindurch am Samstage.

Der jetzige I. Pfarrer ist auch noch Administrator einer isolirten Stiftung, welche aus dem würtembergischen Bedeckungs = Kapitel für die sonst zu Ulm, nun zu Bayern gehörigen Kirchen und Pfarreien besteht. Der II. Pfarrer, welcher übrigens auch als berathendes Mitglied den Armen = Sitzungen beiwohnt, ist Kontroleur derselben und Vorstand der seit einem Jahre bestehenden Schullehrer = Fortbildungs = Anstalt des Distriktes.

Von den übrigen öffentlichen Gebäuden heben sich nur noch das Schloß und das Pfarr = und Dekanatshaus vortheilhaft hervor. Das erstere, jetzt vom k. Revierförster bewohnt, mit daran stoßendem Gärtchen und Wiesgründen, liegt erhaben auf einem Hügel, und gewährt, obwohl in neuerer Zeit schlecht unterhalten, fast auf allen Seiten eine herrliche Aussicht über die Vorstadt und Gegend. Das sehr geräumige, zwei Stockwerk hohe Dekanatshaus ruht auf der Stadtmauer gegen die Donau zu, hat einen Hopfengarten vor der Stadt, ist vor einigen Jahren sehr verbessert und verschönert worden, und gewährt (was diese Wohnung vorzüglich annehmlich macht) dem Auge, welches von hier aus gegen 50 Ortschaften übersieht, eine unvergleichliche Aussicht über das Donauthal hin und in das benachbarte würtembergische Gebiet, welches nordwestlich schon eine gute halbe Stunde von der Stadt anfängt. Das Rathhaus mit dem Stadt = Wappen, wenn gleich seit Kurzem besonders von Aussen verschönert; das einstöckige Diakonatshaus (Wohnung des zweiten Pfarrers) mit Stadel, Blumen = und Obstgarten und schöner Aussicht an der Ulmerstraße, aber klein und äußerst baufällig; das Spitalgebäude in sehr schlechtem Zustande, so wie die beiden Schulhäuser (der dritte Lehrer hat ein eigenes Haus) sind als Gebäude kaum einer Erwähnung werth.

Geschichte.

Von der Geschichte dieses nicht unmerkwürdigen Städtchens ist Folgendes aufbewahrt:

Leipheim, von G. Chr. Kilian in Kupfer gestochen und auch unter Merians Kupferstichen befindlich, hieß in den ältesten Zeiten Lyphain (Liebeshain?), Leipa und Leibheim, und so wenig dessen Erbauer, Zeit der Gründung und erste Bewohner bekannt sind, so lassen doch manche Umstände auf ein hohes Alter und heidnischen (römischen) Ursprung dieses Städtchens schließen; so wie dies letztere vom benachbarten Günzburg (Guntia der Römer) gewiß ist. Seit undenklichen Zeiten bildete Leipheim eine eigene Herrschaft, und im 14ten Jahrhunderte gehörte es den Güssen von Güssenberg, einer alten adelichen Familie, deren Stammort im Heidenheimischen in Würtemberg lag (Vrgl. Magenau's Schrift: Die Güssen). Diese brachten die Jurisdiktion nach Leipheim, verschafften dem Orte zwei Thore, Thürme, wovon jedoch nicht alle mehr stehen, Stadtrecht und verschiedene Privilegien. Das Stadtrecht ertheilte dem Orte Kaiser Ludwig im Jahre 1330, so wie schon 3 Jahre vorher das Hochgericht. Das Wappen der Güssen: ein silberner Schild mit einem Queerbalken, in dem drei goldene Sterne stehen, ist das Stadt-Wappen und jetzt am Rathhause. Im Jahre 1368 stifteten die Güssen das Spital, ein pfalz-neuburgisches Lehen. Wer die Allmosenpflege stiftete, die zwei Studierenden Stipendien und armen Jungfern Aussteuer gab, kann nicht ermittelt werden. Von Alters her hatte Leipheim einen eigenen Rath (Stadtgericht), der aus 3 Bürgermeistern, 9 Richtern und einem Stadtschreiber bestand. So war es noch im Jahre 1726. Wahrscheinlich hatte es auch eigene Maaße und Gewichte, wenigstens gewiß einen besondern Markt an St. Veits, des Schutzpatrons der Pfarrkirche, Tage, welcher in der Folge nach Ulm verlegt wurde, wofür die noch bestehenden beiden Jahrmärkte an Matthäus und Matthias angeordnet sind. Eigen war es, daß kein Leibeigener das Bürgerrecht erhalten konnte, ohne sich losgekauft zu haben. Vor der Burg, die in diesen frühen Zeiten auf der Stelle des jetzigen

Schlosses stand, war der sogenannte Freihof, ein Asyl für fremde, unvorsätzliche Todtschläger, und dabei ein Einlaß, durch welchen der Gefreite ins offene Feld entlassen werden konnte. Ueberhaupt war Leipheim damals sehr befestigt, wovon man noch deutliche Spuren findet. Vor der Stadt war der sogenannte Schützengraben mit Schießhaus, wo die Bürger sich im Schießen übten und belustigten. Doch dies vielleicht später. Auch führte früher eine weit bedeutendere Brücke über die Donau, und die Stadt hatte, wie noch jetzt, den Straßenzoll. Die güssensche Familiengruft, so wie noch viele gemalte Wappenschilde der Güssen, befindet sich in der Kirche, ist aber zerstört und ausgeräumt und die Schrift des Grabsteines nicht mehr zu lesen. Von der Zeit der Güssen an mußte das benachbarte Kloster Elchingen jährlich am St. Markustage den hiesigen Pfarrer nebst mehrern Bewohnern Leipheims zu Gast haben, weil einst einer der Güssen den Zehnten zu Thalfingen dem Kloster mit der Bedingung vermacht hatte, daß man für alle Güssen jährlich eine Seelenmesse lesen und die dazu Gehörigen bewirthen sollte, was auch bis zur Aufhebung des Klosters wirklich alljährlich geschehen ist. Von den letzten Güssen wurde »die Burg und Feste Leipheim« im Jahre 1573 an den Grafen Eberhard VII. von Würtemberg verkauft und blieb 80 Jahre unter würtembergischer Herrschaft, bald an Diesen, bald an Jenen verpfändet, bis es im Jahr 1453 an die Reichsstadt Ulm fiel, an welche es Graf Ulrich XVI. verkaufte. So machte es 348 Jahre lang einen Theil des ulmischen Gebiets aus, und wurde, wie schon unter würtembergischer Herrschaft, von Vögten und Obervögten regiert; (verweset?) zuletzt aber, vom Jahre 1774 an, als es ein ulmisches Oberamt bildete, zu dem auch Dorf und Feste Riedheim mit dessen Filial Weissingen gehörte, erhielt es einen Oberamts-Verweser, so wie die frühern Beamten das im Jahre 1556, erbaute Schloß bewohnte. Mehrere dieser Beamten, unter welchen besonders die Besserer und Baldinger erwähnt zu werden verdienen, liegen in der Kirche im Chor begraben, wo sie zum Theil, wie schon oben erwähnt wurde, schöne marmorne Denksteine haben. Im

Jahre 1802 endlich den 31. August fiel Leipheim Bayern zu, dem es unter mancherlei Veränderungen und wechselnden Schicksalen bis jetzt geblieben ist.

Wann das Christenthum hieher gedrungen ist, läßt sich nicht bestimmen. Wahrscheinlich so frühe als es überhaupt in diese Gegenden z. B. nach Augsburg kam, wo schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung Christen waren. Vor der Reformation lebten in dem katholischen Leipheim auch viele Juden. Die Stadt hatte 3 Kirchen und 5 Geistliche: die Haupt- und Pfarrkirche St. Veit, deren Erbauung ungewiß ist, die aber Zeichen eines hohen Alters, wenigstens dem Hauptheile nach, an sich trägt, und die jetzt ihr Kirchweihfest im Herbste feiert, gehörte, so wie die beiden andern Kirchen (Kapellen): St. Diepold und St. Leonhard beim Spital (U. L. Frauen?) zum Ichenhauser Kapitel und Bisthum Augsburg. An der Pfarrkirche stand 1) ein Pfarrer oder Decan, 2) ein Kaplan oder Helfer und 3) ein Frühmesser (von einem leipheimischen Priester M. H. Rößlin 1518 gestiftet, der in der Pfarrkirche neben der Kanzel begraben liegt, derselbe hat auch den Pfarrgarten vor dem obern Thore gestiftet). Die St. Leonhards-Kirche, welche die Spitalkirche war, hatte einen Kaplan und eben so die St. Diepolds-Kapelle aussen vor der Stadt an der Straße nach Günzburg. Alle 3 Kirchen waren reichlich dotirt. In den beiden Seitengewölben der Pfarrkirche waren, außer mehrern Altären, in der Höhe zwei Kapellen, nemlich die 12 Apostel- und die St. Johannes des Täufers Kapelle. Manches Andere mag mit ihnen zur Zeit der Reformation aus dieser Kirche verschwunden sein. Um diese Zeit gingen auch die beiden Nebenkirchen ein, und die Einkünfte der St. Diepolds-Kapelle wurden zur Allmosenpflege geschlagen. Von diesem Gebäude waren noch vor ein paar Jahren die Hauptmauern zum Theil zu sehen. Jetzt bezeichnet ein altes steinernes Kreuz den Platz. Obgleich erst im Jahre 1531 die Reformation im Ulmer-Gebiet allgemein angenommen war, so verbreitete sich doch Luthers Lehre schon weit früher und ungefähr zu gleicher Zeit, als man in Ulm gegen das Papstthum zu predigen anfing, auch hieher nach Leip-

heim. Der erste evangelische Geistliche daselbst war Joh. Jakob Wehe. Es ist dies der in der schwäbischen Kirchengeschichte berühmte Hans Jakob, dessen wahren Namen man lange nicht kannte, und von dem Freunde und Feinde Luthers, z. B. Cochläus, Eck u. s. w. Erwähnung thun. Dieser Mann fing rühmlich an und endete schimpflich. Dann wenn er gleich bis zum Jahre 1795 für einen Märtyrer des gereinigten Glaubens gehalten worden ist, so hat das um diese Zeit der gelehrte und um Alterthumsforschung hoch verdiente Professor Veesenmeyer in Ulm dessen Güte der Verfasser dieser Nachrichten viele schätzbare Beiträge verdankt, in einer kleinen Schrift das Falsche dieser Annahme unwidersprechlich dargethan und gezeigt, daß Wehe als ein Aufrührer sein Leben beschloß. Wehe predigte bald nach dem Jahre 1526 nach Luthers Grundsätzen und fand großen Beifall in Günzburg, und daher vielen Zulauf von dort und selbst von Ulm. Da dies dem Günzburger Pfarrer und seinem Vikar nicht gefiel, so wurden die nach Leipheim in die Kirche Strömenden hart gestraft; der leipheimische Pfarrer aber, jedoch vergebens, vor dergleichen Aergernissen gewarnt. Als er nun aber sogar (im Jahre 1524) anfing das Abendmahl unter beiden Gestalten auszutheilen, erhob sich, ohne Zweifel auf Anstiften des Günzburger Pfarrers, der damalige Bischof von Augsburg, Christoph von Stadion gegen ihn, und es wurde ihm — sonderbar genug! — Messe zu lesen, verboten, das Predigen aber gestattet. Auf den bischöflichen Antrag an den ulmischen Magistrat, den Wehe als gefährlichen Mann zu entfernen, wurde 1524 erwiedert, daß er verwiesen sei. Es muß jedoch den Ulmern mit dieser Verweisung nicht Ernst gewesen sein; denn Wehe blieb nach wie vor in Leipheim. Nun brach der Bauernkrieg aus, und sein thätiger Antheil daran bereitete ihm den Untergang. Die verblendeten Bauern kamen in die Nähe Leipheims, und auch die Leipheimer ließen sich bethören. Ein Haupthaufe versammelte sich vor der Stadt; gegen ihn zog der Oberste des schwäbischen Bundes, Truchses, der ihrer bei 2000 erschlug und gegen 1500 in die Donau jagte; die übrigen wurden, gegen den würtembergischen Marktflecken

Langenau hin fliehend, von den hessischen Truppen theils getödtet, theils zersprengt und zum Theil gefangen. Der Pfarrer Wehe, der mit seinem Vikar, gleich den übrigen Aufrührern, geraubt und gebrandschatzt hatte, hatte sich in die Stadt geflüchtet, in welcher noch viele Unruhige waren, die dem Sieger die Thore verschlossen. Eben wollte daher Truchses die Stadt erstürmen, als die Belagerten um Gnade baten, die ihnen auch gegen das Versprechen zugestanden wurde, jedem Soldaten einen Monatsold zu geben. Dies Versprechen hielten sie. Da aber der Oberst der Sicherheit wegen sich in der Nähe lagerte, überfielen sie das feindliche Lager, vom Pfarrer Wehe angeführt, wurden geschlagen, die Stadt geplündert, und zu einer Strafe von 1500 fl. verurtheilt. Wehe wollte zwar aus seiner Wohnung auf der Stadtmauer durch eine Hinterthüre, welche noch jetzt neben dem Pfarrhause ist, entfliehen, wurde aber unten im Ried, wohin er sich verborgen hatte, entdeckt, zum Tode verurtheilt, und im Jahre 1525 auf einem Acker bei Leipheim enthauptet und begraben. Von dem ersten Treffen in diesem kleinen Kriege hat eine gewisse Gegend unweit der Stadt noch jetzt den Namen Todtenfeldes (in der gemeinen Sprache: Todsemfeld). So endigte dieser Aufruhr und es ward wieder Ruhe; aber Leipheim mußte für seine Thorheit und Wehe's Verirrungen schwer büßen. Nicht nur sollten der Stadt auf ewig die Thore genommen werden, die sie jedoch später wieder bekam, sondern die Gemeinde mußte auch ein Frevelgeld bezahlen, das erst unter Bayern abgeschafft wurde. Die reinere Lehre aber starb hier nicht mehr aus (wenn gleich (siehe den Anhang) manche katholische Gebräuche noch lange blieben, wie z. B. die Messe, die erst 1532 ganz verschwunden zu sein scheint), sondern es folgten von jetzt an lauter evangelische Prediger, deren die Stadt nach bisherigem Dafürhalten bis jetzt 81 zählt, nemlich 27 Pfarrer und 54 Diakone. Die ulmischen Reformations-Akten im dortigen Archiv beweisen jedoch daß zwischen Wehe und Wider, d. h. zwischen 1525 und 1533 noch mehrere Geistliche in Leipheim gewesen sind, deren Namen zum Theil noch bekannt sind. Unmittelbar nach dem Bauernkrieg gab es keine

Kapläne in Leipheim mehr; später (ums Jahr 1529) aber wieder. Zwischen 1529 und 1533 finden wir in den damals noch bestehenden 3 Kirchen 6 Geistliche, nemlich außer dem gewöhnlichen Pfarrer, den drei Kaplänen und dem Frühmesser noch einen Kaplan, Güssen-Kaplan genannt. Um diese Zeit baten die Pfarrer um Helfer. (Die Anzahl der leipheimischen Geistlichen läßt sich also nicht ganz bestimmt angeben.) Diese gab es aber erst vom Jahre 1541 an, und der erste war Chrysostomus Rohking, welcher im Jahre 1554 starb; der ausgezeichnetste aber, wie es scheint, Jakob Schultes, ein geborner Ulmer, der im Jahre 1771 als Diakon, gekrönter kaiserlicher akademischer Dichter mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied ꝛc. hier starb. Unter den Pfarrern hat sich J. Martin Miller, ein geborner Leipheimer, nicht nur durch eine kleine Stiftung verewigt, sondern auch durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Er starb im Jahre 1747. Vor Allen aber ausgezeichnet war sein Amtsvorfahrer, Joh. Wilhelm Diez, ein sehr gelehrter Mann, aus Ulm gebürtig und seit dem Jahre 1688 bis 1690, dann von 1695 bis zum Jahre 1727 Geistlicher in Leipheim, zuerst 2 Jahre lang Diakon und seit 1695 also 32 Jahre lang Pfarrer. Dieser Mann hat sich auf verschiedene Art, besonders durch seine Bibelstiftung um Leipheim unsterblich gemacht, und ihm wurde daher auf dem hiesigen Kirchhofe, wo er ruht, ein besonders ausgezeichnetes Denkmal errichtet, für dessen Erhaltung eine gewiße Summe bestimmt ist. Auch ist von seinen Verwandten eine kleine marmorne Denktafel zu seinem Andenken in die Wand der Sakristey eingesetzt. Der Unvergeßliche schrieb im Jahre 1725 Leipheims Lob in Versen, ein für die damaligen Zeiten nicht übel gelungenes Gedicht, und noch liegt von ihm in der Pfarr-Registratur ein Jahrgang sauber geschriebener Predigten, Betrachtungen über die Ewigkeit enthaltend, so wie überhaupt das Meiste, was sich über das Kirchenwesen aus dem Alterthume hier und selbst zum Theil in Ulm, noch vorfindet, von diesem fleißigen Manne herrührt.

Nicht lange erfreut sich Leipheim, nun ganz der reinen Lehre zugethan, der Ruhe; denn als im schmalkaldischen Kriege Philipp von Hessen gegen Ulm, vor wel-

ches er gezogen war, nichts ausrichten konnte, mußte das Land und damit auch Leipheim dafür büßen, und Markgraf Albrecht von Brandenburg erhob im Jahre 1552 von der Stadt eine Brandschatzung von 8000 fl. Der größte Jammer aber traf die Stadt im 30jährigen Kriege, wo Leipheim durch seine Tapferkeit Furcht und Schrecken der Nachbarn war, wo aber auch vieles zerstört wurde, und manche schätzbare Urkunde verloren gegangen sein mag. Im Jahre 1634 nach der unglücklichen Nördlinger Schlacht steckten die isolanischen Kroaten die Vorstadt in Brand und bald verheerten die Kaiserlichen und Bayern die Stadt selbst und zerstörten über 60 Häuser. In der Kirche blieb keine Glasscheibe; es wurde Vieh in dieselbe getrieben, die Grüfte wurden ausgeplündert u. s. w. Dies war Rache, weil die Oesterreicher zwei Jahre vorher dreimal abgetrieben worden waren. Nach diesen Zerstörungen wurde die Kirche in den Jahren 1639 und 1646 wieder ausgebessert, aber die al Fresko-Gemälde wurden dabei überweißet. Was ja noch verschont blieb, wie z. B. einige Gemälde an der Wand, über dem Glockenhause, wurde im Jahre 1768, wo die Kirche zum letztenmale (dann aber wieder 1822) geweißet wurde, übertüncht, und man sieht noch jetzt dunkle Spuren von manchen, vielleicht kostbaren Gemälden. Zum Andenken an den westphälischen Frieden, der auch für Leipheim heilsam ward, ist ein Gemälde in der Kirche, jetzt hinter dem großen Altare, aufgehängt, welches Noah's Dankopfer vorstellt. Im Jahre 1687 bekam die Kirche eine (neue?) Orgel, die später in die Kirche nach Oberfahlheim kam. Die jetzige ist weit später vom Orgelbauer Schmahl gebaut und vor 3 Jahren von dem geschickten Orgelmacher Speidel durch einen Posaunen-Baß verstärkt worden.

In den folgenden Zeiten erhielt sich die Ruhe. Einmal waren auch Schwenkfeldianer in Leipheim, von denen sich aber nicht viel mehr angeben läßt. Selbst im spanischen Successionskriege blieb die Stadt ziemlich verschont, obgleich der Kriegsschauplatz und die Hauptschlacht (Höchstädt) in der Nähe waren. Der feindliche General Navillon selbst schützte die Stadt, und die Krieger zogen im Jahre 1704 ruhig an derselben vorbei.

Der Sittenzustand der damaligen Bewohner Leipheims erhellt aus, einem Dokument, das hier seine Stelle finden mag.

Gravamen

der Geistlichen zu Leipheim über den schröcklichen Verfall aller Zucht und Erbarkeit an das löbliche Oberamt M. April 1728.

HochEdel Gebohrner

Großgünstig HochgeEhrtester Herr OberVogt!

Der täglich überhand nehmende greuliche Verfall unserer von Gott und hoher Obrigkeit auf unsere arme Seelen gebundene Gemeine zwinget uns, von Amt und Gewissens wegen Einem Hlöblichen OberAmt theils dasjenige mit geziemendem respect schriftl. anzuzeigen, was wir mündlich auf öffentlicher Kanzel zu thun fast ermüden, theils Ew. Hr. Gestr. als Hochverdienten OberVogt um nachdrückliche abhelffung zu sollicitiren, wo unsere schwache Saufzar und Stimmen nichts mehr varmögen und sich zuletzt eine mehrere schändung Göttlicher Ehre und Beschimpfung unserer Personen und Amts befürchten müssen. Es Berufet sich Pastor nicht nur auf seine 9 Jährige Erfahrung, sondern auf die Ehrliebende gewissenhafte Seelen Dieses Orts, daß der Greuel der Verwüstung jährlich, ja fast täglich größer, und der Lustige Garten des Herrn in wenigen Jahren bis auf ein weniges Beynahe ein Sodoma und Gomorrha werden will; Diaconus aber betrauert, daß Er diese ihm mit — anbefohlene Heerde leider gar anders findet, als ihm Hoffnung und Vertrauen gemachet worden; Wir wollen E. Hr. Gestr. nicht beschweren mit Anführung der schändlich und schimpflich zernichteten meisten Visitationspunkten, was anlanget die gottlose Sabbathsentheiligung, die unbesuchte und durch forttreibung aller Geschäfften vor nichts geachteten Donnerstags Predigten; die ganz und gar verdorbene Kinderzucht, die Pflichtvergessenheit unserer Kirchen-aufseher, die Alles Unheil gebährende Kunkelhäuser, als welche punkten sämmtlich nicht Besser als gar nichts considerirt werden, und wir uns schämen müssen, so offt wir auf Hobrigkeitl. Befehl solche verlesen müssen; Sondern wir berühren jetzo Hauptsächlich fol-

gende 3 Punkte: deren der 1) der 15. ist in unserer Christlichen visitations-ordnung „daß zwar die NechtZeit „dergestalt eingeschränckt seyn solle, daß die Jungen Leute „zu gewisser Jahrs- und sommers Zeit, und Zwar die „töchtern und Mägd auf einem gewißen Platz Besonders, „und widerum die Ledige Manns-Personen an einem „andern Ort auch Besonders zusammen kommen mögen, „und eine ehrliche erlaubte Kurzweil miteinander treiben; „NB. alle aber vor Nachts sich wieder still nach Hause „verfügen sollen, Bey straff von einer jeden übertretenden „Person 2 fl.,“ aber das sind in Leipheim Böhmische Dörfer; Alle Sonn- und Feyertage Abends rottirt sich bey dem obern Thor alles Ledige Volk vom jüngsten Biß zu dem ältesten Zusammen *), da reyset alles untereinander hinter die Statt und um die Hopfengärten, es jolet, scherzet, rollet, reißt Zotten, singt schandliedlein, reißt einander herum, geht und verschlupft sich ein paar nach dem andern Besonders, wie ihme nur Beliebet, endlich zieht das wütende Heer Bey dem Thor herein und treibt sein Jolen und schandgreuel Biß 9—10 Uhr, dann schwermt das liederliche Gesinde noch Biß 11 Uhr in Winkeln und Straßen herum, und jedermann muß schweigen. Das hat Pastor Zu unterschiedlich malen mit außerster Bestürzung gesehen, gehört und erfahren. 2) Die Leipheimische Hochzeiten sind rechte Heidnische Spiele worden. Man saufft wider Obrigkeitl. Gebott vor der Predigt Brandtewein, man geht Zu und von denen offentlichen Frey-Tänzen mit viehischem Jolen und Schreyen, dergleichen unvernünftiges Ochsengeplarre macht Leipheim vor Gott zum Greuel und vor der Welt stinkend, Bey dem Tanz und Mahl in- und ausser dem Wirthshause, Bey Abholung und Heimtragung der Kunkel; Bricht die Nacht an, so ist der Geist der Finsternis völlig Loß, daß ein jeder nur Trachtet, seinen Rachen den unbändigen ruchlosen Geist aufzusperren, und mit andern in die Wette zu tourniren. Nach geendetem Hochzeitmahl mit den Spiellauthen in ein ander Wirthshaus lauffen, Biß 2 à 3 uhr tourniren, Sauffen und

*) Diese Sitte bestehet noch; doch wird dem Unfuge öfters Einhalt gethan.

und endlich Schlaghändel anfangen, sind umstände, welche auf Keinem Dorff gestattet werden, in Leipheim aber ist es zu gröster Aergernuß erlaubt, weil die aufseher Selber mit machen rc. 3) Im Wirthshause sitzen, sauffen, spielen, fluchen, Lästern rc. sowohl Bey als ausser denen Hochzeiten Hat allhier keine Zeit, Maaß noch aufsicht mehr, ein jeder thut, was ihn recht dencht, 2 und 3 Uhr des morgens ist wie 7 und 8 uhr abends; Troz wer will es wehren; Und wissen Ew. Hochedl. Gestr. Besser als wir selbsten wie ernstl. und doch dieses in weltl. Policey-Ordnung verpönt und verbotten seye. Wir bitten demnach Ew. Hochedl. Gestreng von amtswegen um Gottes willen, damit wir nicht allerseits verantwortung vor Gott auf unsre Seelen laden, damit nicht großer Fluch und Straffe über Leipheim und ach! auch die unschuldige gereizet, daß wir nicht allen unsern Mit und frgl. Nachbarn stinkend werden, daß nicht unsere und einiger rechtschaffenen ihre seufzer fruchtlos seyn mögen rc. doch mit Obrigkeitl. v. Ganertv. schärffer darein zu sehen, damit die unleidliche unordnung des 1. Punkts abgeschafft, das vermaledeyte Jolen und Juchzen gleich einem geringen policey-punkten gestrafft, und das üppige wesen über die Zeit abgestellet werde, wie solches auch auf Dörffern Bißhero möglich und practiqable Befunden worden. Solten aber Ew. Hochedl. Gestr. ihren Obrigkeitl. Arm zu dergleichen und daß „diese woche passirten abstellung zu schwach erachten, so Bitten wir um ein ggl. andeutung, damit wir höherer Orten Bey Beyden Hochlöbl. ämtern unser anligen ausschütten und unter Gottes Beystand um Hülffe anflehen können: die Wir übrigens mit aller geziemender verbindnis Ihro Hochedl. Person 2. Familie Göttlr. gnade, uns aber Hochschäzbarer propension allstets anbefehlende verharren

Gehorsamst ergebene Diener
am Wort Gottes
M. J. M. M. (M. Joh. Mart. Miller.)
C. W. D. (Christ. Wagner, Diak.)

So traurig hier der sittliche Zustand der Bewohner Leipheims geschildert ist, so ist er doch schon aus dem damaligen großen Wohlstande sehr erklärlich und es ist

mit jener Schilderung auch zu vergleichen, was ein fast gleichzeitiger Schriftsteller, Pfarrer Diez in seinem oben angeführten »Lob Leipheims« sagt:

Die Leute sind allhier gar höflich und bescheiden,
Als man kaum anderwärts an großen Orten weiß,
Gutherzig und bereit, zu dienen gern mit Freuden,
So daß man's wohl mit Recht das liebe L. heißt.

In den folgenden Zeiten bis zur franz. Revolution fiel, so viel bekannt ist, in Leipheim nichts besonders Merkwürdiges vor. Das Städtchen muß übrigens damals sehr gewerbig und der Wohlstand groß gewesen sein, denn Diez sagt:

Die Nahrung ist bei uns in einem solchen Stande,
Daß, wer nur fleißig ist, Gott fürcht' und sparen wird,
An diesem Ort sich nährt, als kaum in einem Lande,
Denn spricht man: wen Gott liebt, wird nach L. geführt.

Auch waren damals Professionisten in Leipheim, die man nun nicht mehr findet, z. B. »ein Silber-Kistler, der durch seine Kunst weit und breit berühmt war;« dann »Salz- und Eisen-Juwelier, und ein geschworner Mann, ein Kunst-Geometra.« Ueberhaupt scheint es in mancher Hinsicht, selbst in physischer besser als jetzt gewesen zu sein. So sagt Diez auch:

Ja, an der Eichenzahl kommt kaum ein Ort uns bei.
Der Fürst pläsirlich Forst, der Alten Wasser-See,
Schickt aller Wildpret Art aufs niedlichste zu Tische:
Schwein, Hirsche, Hasen, Huhn, Antvögel, Schnepfen Reh,
Von Fischen fähet man die größten Roth und Lachsen
Forellen, Dreuschen, Hecht, Karpf Otter, Biber, Aal,
Brax, Schleien, Grundeln Krebs, im Walde Fuchs und Dachsen,
Wild-Katzen und im Feld die Lerchen ohne Zahl.

Weiter unten heißt es:

Zwei Schulen sind zunächst bei dieser Gottesstätte,
Allwo man pflanzt und gießt, die Hoffnung beßrer Zeit;
Man lehrt Latein und Deutsch, man rechnet in die Wette,
Man treibt das Christenthum, den Fleiß und Ehrbarkeit.

Dann:

Die Schulen sind im Flor und kann um etlich Groschen
Ein jeder Christ sein Kind in Gottesfurcht und Lehr
Befördern zu dem Zwecke — — — — —

In den neuesten Zeiten, wo auch die beiden Thore weggeschafft wurden, hatte Leipheim gleich andern Orten, von Truppen-Durchzügen und Einquartierungen viel zu leiden, besonders in den Jahren 1800 und 1805 und noch lange nicht werden die Wunden heilen, welche ein fast 30jähriger Krieg auch diesem Städtchen geschlagen hat. Eine in diesem Jahre hier statt gefundene Feierlichkeit kann nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, indem sie etwas für diesen Ort ganz Neues war. Im Monate März wurde nemlich der zur evangelischen Religion überzutreten entschlossene Benefiziat Dr. Theol. Kloß von Zusmarshausen in der hiesigen Kirche feierlich in den Schoos der evangelischen Kirche aufgenommen. Das Glaubensbekenntniß desselben ist nebst einem Nachtrage vom Dekan Gabler im Druck erschienen. — Früher mußten alle Konvertiten, die sich in Leipheim meldeten, nach Ulm geschickt werden.

Im Monat April 1825.

Verfaßt vom II. Pfarrer Burkard daselbst.
Revidirt von Hrn. Dekan Gabler daselbst.

Anhang
zur Reformations-Geschichte
Leipheims,
aus den Ulmischen geschriebenen Reformations-Akten ausgezogen.

Manche interessante, besonders die ersten evangelischen Leipheimer Geistlichen betreffende, Notizen enthalten die Ulmer-Reformations-Akten, aus welchen daher hier Auszüge folgen.

Als die Priester von Leipheim von den herrschaftlichen Pflegern citirt und der Messe wegen befragt wurden, zeigte Her Diepold an, (D. Ritter, Kaplan bei St. Diepold) er begehre seine Messe, so ihm von dem Rath von Leipheim verliehen sei, wie bisher, weil er verhoffe, damit Gott zu dienen, (zu) versehen, und die Jahrtäge, wie sie auf- und an ihn kommen, gerne begehen (zu) helfen; wenn aber der Rath vermeine, daß es nicht gut sein soll, und sie abstellen wolle, so begehre er auch keines Gelds davon. Herr Mattheis (M. Gerung, Frühmesser) erklärte, sein Gewissen weise und lehre ihn, daß er seine Messen und Jahrtäge, wie sie gestiftet und bisher treulich von ihm geschehen seie, versehen und begehen soll; das wolle er auch mit Willen gerne thun und begehre nichts anderes. Gleicher Meinung sind auch Christian Zimbrecht (Chr. Meyer Kaplan?) und Jerig (Georg Stehelin, Güssen-Kaplan) doch wollen sie sich gefallen lassen, was der Rath der Jahrtäge halben fürnehme.

Actum Samstag nach Conversionis Pauli,
(damals 30. Jäner) 1529.

Einkommen der Pfarrer 1531 — 32.

Die Pfründ bei dem h. Geist im Spital zu Leipheim hat bisher Herr Ulrich Haselböck inne gehabt; die von Leipheim bitten um einen Schulmeister und Prädikanten; das Korn der Pfründe möchte man in den Spital geben, dafür es dem Pfarrer und Schulmeister bar Geld geben soll.

Leo Rot, Vogt in Leipheim, berichtet die geistl. Einkünfte ♂ nach Viti (den 20. Jun.) 1531. 540 Personen, so zu ihren Tagen kommen. In Leipheim war ausser der Pfarre und dem Prediger zu St. Veit noch die Spitalpfründ, St. Diepoldspfründ und die Frühmeßpfründ.

Leo Rot, Vogt zu Leipheim, schickt Montag nach Exaudi (3. Jul. 1531.) auf Verlangen an die Herrschaft-Pfleger, Konr. Rot und Hans Schaurer, das Verzeichniß der Pfaffen und Pfründen zu Leipheim. Der Pfarrer von Ulm belehnt Jak. Rietmann; seit der Bäurischen Aufruhr kein Helfer. Der Güssen-Kaplan Jörg Stehelin, von den Gyssen von Gyssenberg belehnt. Die Prädikatur hat Christian Meyer, von denen von L. verliehen, so wie der Kaplan Diepold Ritter, Dipolz genannt, und der Frühmesser Matth. Gerung, nebst der Spitalpfründ, welche dem Ulrich Haselböck verliehen ist.

Aus dem Examen aller Pfaffen in der Herrschaft.

Christian Meyer, Pfarrer zu L. sagt, er sei ein armer, ungeschickter Mensch, verstehe nichts; so könne er es auch nicht für christlich oder unchristlich halten. Man sagte ihm, eben darum soll er weder predigen, noch Messe lesen, bis er die Artikel (der Ulmischen Reformatoren) widerfechte.

Frühmesser zu L.: Er sei ein Frühmesser und kein Prediger. Es fechte ihn nichts an.

Jakob (sonst immer Jörg) Stehelin, Kaplan zu L. hält die Artikel weder für christlich noch unchristlich.

Diepold Ritter, Kaplan zu L. will thun, was ihm ein Ersamer Rath besiehlt.

Aus dem Examen der Pfaffen, welche bei E. E. Rath bleiben wollen.

Prediger zu L. wenn er und der Pfarrer eins würden, wäre er zu brauchen.

Prediger zu L. soll sich mit dem Pfarrer vergleichen und den Artikeln gemäß halten, dann wolle ihn E. E. E. zu predigen wieder vergönnen.

Ulrich Villinger oder Haselböck, Kaplan zu L. will seinen Dienst resigniren und in seiner Vaterstadt Eßlin-

gen, wo die evang. Wahrheit durch Gottes Gnade auch zu scheinen anfängt; zumal da die Leipheimer, wie weiland die Israeliten, des Himmelbrods des göttl. Worts satt sind und an ihrem Prediger genug haben, ein Amt annehmen; er kann aber dieß nicht thun, wenn ihm nicht die Gülten, die ihm ein Baur schuldig ist, bezahlt werden; er bittet daher ihm dazu verhilflich zu sein. (Ohne Datum, aber wahrscheinlich 1531.)

Ulrich Haselböck, Kaplan zu L. soll auf sein Begehren nach Eßlingen ziehen dürfen; was ihm Hans Meyer für den Zehnten zu thun ist, soll ihm für 13 Immi Roggen 1 fl. für 2 Immi Rauhes auch 1 fl. zusammen also 51 fl. gegeben werden. Der Pfarrer zu L. soll an einen andern Ort gethan werden. Der Prediger zu L. soll herein (nach Ulm) beschrieben werden.

♀ nach Martini (15. Nov.) 1531.

Auf des Pfarrers zu L. Supplikation ist beschlossen, zu berathschlagen, ihn, wenn ein Flecken eines Predigers bedürftig würde, dahin zu thun.

Die Götzen (Bilder) sollen zu L. hinweggethan, das Herrgottsessen (die Kommunion als Transsubstantiat.) und das Läuten abgestellt werden.

♄ nach Ottmari (18. Nov.) 1531.

Man ist endlich mit Herrn Christan, Prädikanten zu L. übereingekommen.

☉ nach Ottmari (19. Nov.) 1531.

Auf des Pfarrers zu L. Supplikation, daß er nicht zu L. vor Gericht gestellt werde, ist die Sache den Herrschaftspflegern übergeben, ihn nach Gelegenheit der Sache zu bestraffen.

☽ nach Nikolai (10. Dez.) 1531.

Der Frühmesser zu L. resignirt vor dem Rath und Gezeugen seiner Frühmesse und erhält dafür 20 fl. Leibgeding.

☽ nach Invokav. (18. Febr.) 1532.

Aus dem Visitations-Protokoll 1532.

Leipheim; Vogt: Die Prädikanten halten sich wohl, ausser, daß der Pfarrer zu Zeiten im Wirthshaus zeche. Hasselböck predige auch das Evangelium; der gemeine

Mann halte sich theils an das Evangelium, theils nicht; die Loder wollen Fleisch und Blut im Nachtmahl han, dawider predige der Pfarrer; sie bleiben deshalb aus der Kirche. Pfarrer: Die Gemeinde wandle ärgerlich. »Er finde 4 Glauben daselbst; die Päbstler leben weder dem ihren noch dem neuen Wesen nach; er finde einen Lauterischen Glauben; nemlich die Loderer, soviel das Sakrament belangt, wollen sie Fleisch und Blut haben und gehen nicht an die Predigt; in ihren Häusern predigen sie unter der Predigt; er befind einen Glauben, die den Wiedertäuffern hold sind; daß sie sich aber taufen lassen oder ihr Sekt halten, das wisse er nicht; nemlich einer Hanns Scheufelin; die 4te Sekte sei die rechten Evangelischen, davon eine kleine Anzahl, nemlich 50 seien. Der Vogt habe auf seine Anzeige, christl. Zucht betreffend, kein sonderes Aufmerken haben wollen. Die Gemeine sei weinig (vinosa) und wenn er predige, stehen sie auf den Plätzen. Die Richter: Der Vogt halte sich wohl, der Pfarrer predige gegen die Präsenz (corporis et sanguin. in c. S.) und nehme sie doch an; er treibe die Leute von der Predigt, weil er die alten Testamente und die Propheten predige; der gemeine Mann, der nicht den Pfaffen anhange, halte sich wohl.

Aus den Synodal-Akten.

Leipheim: Der Pfarrer klagt sehr über die Gemeine wegen Unfleißes im Worte Gottes; es seien dreierlich Meinungen. Die Pfaffen in L. lesen an andern Orten Messe, nehmen Leute mit sich, leben in öffentlicher Hurerei; etliche halten Versammlungen in ihren Häusern, lesen die luther. Postille, heissen sie Füllprediger; viele seien weder des alten noch des neuen Glaubens, sagen: Was willst du dem rothen Böswicht nachlauffen, (was sie damit meinen, weiß ich nicht) du wirst einmal einen Pfeil im Busen heimtragen; es sei ein klein Häuflein der Gottseligen. Das Sakrament (die Monstranz?) und die Götzen stehen noch. Vogt: Einige hangen dem Papst an, etliche gehen zusammen. Keine Hurerei, als daß die Pfaffen Kellerinnen haben. Einige Spieler; manchmal Betrunkene; er wisse aber nicht, ob sie sich

selbst füllen. Die Gemeine schreie nach einem Schulmeister; denn der jetzige könne Geschäfte halber — er war Stadtschreiber — die Schule nicht versehen. Er höre von dem gemeinen Mann, daß sich der Pfaff nicht sehr in den Büchern bemühe; sondern jetzt etliche Aecker baue; er bleibe nicht auf einer Meinung, flicke viel ein und sei darum dem gemeinen Mann nicht angenehm, der Kinderzucht nehme er sich nicht an, sei nicht gesellig, kein Spieler noch Zecher. Pfarrer: Einige, die Loderer seien Luthers Meinung und äußern sich seiner. Keine Hurerei, ausser der Pfaffen, nemlich Jörg Stehelin und Herr Diepold. Der Vogt sei im Strafen nicht eifrig, und es scheinen die Päbstler bei ihm mehr Gunst zu haben, als die Evangelischen. Im Spital gebe man den fremden Bettlern nichts, aber den Kriegsleuten. Richter: vom Pfarrer, wie der Vogt Jörg Stehelin und Herr Diepold lesen in andern Flecken Messe und nehmen etliche Leute mit.

Aus dem Abschied nach der Synode.

Der Pfarrer zu L. soll nicht so weitschweifig predigen, und mehr bei dem Texte bleiben. Die Pfaffen, so in Hurerei leben, sollen vertrieben werden.

Aus dem Visitations-Protokoll von 1533, den 7. Juli.

Leipheim: Der Prädikant zecht, und will statt Herrn Christan, des vorigen, einen Helfer haben.

Aus dem Visitations-Protokoll vom 2 — 5. Juni 1539.

Leipheim: Der Pfarrer zecht gern mit den Gesellen im Wirthshaus. Er bittet um einen Helfer.

Holzschwang
im
Landgerichte Günzburg
und
Dekanate Leipheim.

Holzschwang, ein evangelisches Pfarrdorf — liegt auf einem sich am Marbach — einem einzelnen Hofe, der Ulmischen Patriziern gehört — an sanft erhebendem und bei Wizighausen sich neigendem Berge. Jetzt ist der Ort der k. b. Oberherrschaft unterworfen, die meisten Einwohner haben aber eigene Herrschaften, an die sie Gülten und Zehnten abliefern müssen. Den größten Theil machen die ehemals von Rothischen Bauern aus, die jetzt dem Herrn Kaufmann Kispert in Ulm angehören. Dieser Herr hat nämlich von den Herren von Roth diese Güter, und was sie sonst in dieser Umgebung besessen hatten, z. B. Waldungen, an sich gekauft, und bezieht nun die Einkünfte aus diesen Gütern. Aber die Oberherrschaft, die sonst bei Ulm war, ist nun auf die Krone Bayern übergegangen. Bei der Oberherrschaft der ehemaligen Reichsstadt Ulm führten die Herren von Roth — wie man sagte — den Stab — sie hatten einen Administrator und Vogt, der die niedere Gerichtsbarkeit und Polizei verwaltete. So nahm z. B. dieser Administrator die Gemeinde-Rechnung ab — dieß hat jetzt ganz aufgehört, und es ist die oberste Justiz und die niedere Gerichtsbarkeit bei der Krone Bayern. Die meisten Söldner allhier haben wieder eigene Herrschaften in Ulm, denen sie Gülten ꝛc. bezahlen müssen.

Die Feldung, die sehr gut ist, liegt auf dem ganzen Berg um das Dorf her. Man bauet hier Veesen, Roggen, Haber, Gerste, Hülsenfrüchte als Erbsen, Wicken, Linsen. Aber seit einigen Jahren nimmt der Anbau der letztern Fruchtarten beträchtlich ab, weil man sagte, diese Fruchtarten gedeihen nicht mehr so gut. Flachs hingegen wird hier häufig in der Brache gebauet, und er geräth meistens sehr gut.

Der Feldbau wird gewöhnlich mit Pferden, von einigen Söldnern mit Kühen betrieben. Viehzucht aller Art wird hier stark, und zwar in allen Arten, getrieben. Ausser der beträchtlichen Rindviehheerde, sind hier auch nicht unbedeutende Schafheerden. Sonst wurde hier die Leineweberei von vielen Meistern sehr stark getrieben, jetzt aber, da leider dieser sonst für Schwaben so beträchtliche Handel jährlich mehr abnimmt, müssen sich die Webermeister alle blos auf Hausarbeit, nämlich Loden einschränken.

Wann hier in Holzschwang, die Reformation eingeführt worden, kann bei dem gänzlichen Mangel an urkundlichen Nachrichten nicht bestimmt angegeben werden. Inzwischen scheint es nach dem ältesten Taufbuche, das hier Orts ist, doch angenommen werden zu dürfen, daß man hier wohl schon vor 1530 die evangelische Lehre angenommen habe. Denn bald nach diesem Jahre findet man Nachricht von einem evangelischen Pfarrer allhier. Nemlich 1535 war Bonaventura Stölzer hier Pfarrer, der 1548 um des Interims willen gefangen weggeführt worden als Prediger in Ulm, wohin er von hier aus 1540 befördert wurde. S. Hafners Münsterbeschreibung von 1766. In Haids-Ulm mit seinem Gebiet sind seit der Reformation bis auf Abraham Burr 23 Pfarrer gezählt worden. Woher Haid diese Nachricht nahm, weiß ich nicht. Denn aus dem hier befindlichen Taufbuch läßt sich nichts entnehmen. Den ältesten hiesigen Pfarrer Daniel Seiz find ich vom Jahre 1620 aufgeführet. Und dieser ist einer von denen, die von einem Croaten 1631 erschossen wurden. Auch Petrus Rommel hatte 1638 das nämliche Schicksal. Im 30jährigen Kriege verlor die hiesige Gemeinde zwei ihrer Lehrer, die durch Croaten erschossen wurden. Ueberhaupt muß es der hiesigen Gemeinde namentlich in dem Jahre 1635, in welchem alle Einwohner von hier nach Ulm flohen und in den Jahren 1646 und 1647, in welchen letztern Jahren in die Stadt floh, was fliehen konnte, sehr hart aufgegangen sein. Denn es blieb kaum eine Familie hier. — (Im Jahre 1800 mußten wir fast dasselbe Schicksal erleben). Erst nach dem Westphälischen Frieden sammelten sich die Einwohner wieder.

Die Kirche — dem h. Georg gewidmet, ist gut gebaut; sie ist hell und leicht, mit einem ansehnlichen Thurme und hat manche gute Gemälde. Die Orgel ist von dem Ulmischen Instrument- und Orgelmacher, G. Friedrich Schmal, gebauet worden. Im Jahre 1740 im August wurde die Orgel gesetzt. Sie nimmt sich gut aus.

Das Pfarrhaus ist gut und bequem gebaut zunächst bei der Kirche; das Schulhaus seit 1818 ganz neu erbauet und wohl eingerichtet, liegt nicht weit davon. — Den Pfarrsatz hat der König von Bayern. Die Pfarrei durfte nie erledigt werden, daher ließ man von Seiten des Ulmischen Pfarr-Kirchen-Bau-Pflegamts nie einen Pfarrer hier absterben. Nur Einen nemlich M. Joh. Abele find ich, der hier 1634 gestorben ist. — Die Ursache, warum man keinen Pfarrer hier absterben ließ, ist die: »Im Jahr 1676 den 18. August überfiel man von Seiten des Grafen von Kirchberg das hiesige Dorf mit 10 Mann, und wollte den damaligen Pfarrer allhier — M. Joh. Jakob Wolff wegführen und einen kathol. Pfarrer einsetzen. Darüber entstand Streit zwischen der Stadt Ulm und dem Grafen von Kirchberg. Ulm legte 80 Mann hieher. Der Streit währte 8 Wochen. Die Kirchberger mußten abziehen; und seit der Zeit setzte man von Zeit zu Zeit einen andern Pfarrer von Seite Ulms hier ein, um das jus denominandi et introducendi zu behaupten. So wurd auch ich 1796 im Spätherbst, da Hr. Burr noch krank war, denominirt, und mußte nach dem erhaltenen ernstlichen Befehl bei der ersten Nachricht von dem Tode des Hrn. Burr sogleich hieher eilen, und das Amt übernehmen. Jetzt ist auch dieß ganz anders. Denn Kirchberg hat derlei Gewalt nicht mehr.

Die Einkünfte der Pfarrei allhier sind nach der letzten Fassion 560 fl. und bestehen meistens in Zehnten. Die Einkünfte sind aber, wie bei allen Zehentpfarreien, jetzt sehr gesunken. Ehedem war der sogenannte Schmalzehent bedeutend, jetzt unbedeutend. Der Flachsbau war sonst auch stärker.

Der Gottesacker auf den auch alle Filialisten begraben werden, ist bei und um die Kirche. — Die Kirchen-

stühle sind nach den Häusern vertheilt. — Das hiesige Kirchenvermögen ist nicht unbedeutend. Es hat Besitzungen und Einkünfte verschiedener Art. Jetzt wird es verwaltet von dem jeweiligen Pfarrer; doch ist er nicht dazu verbunden, und hat auch dafür keine Remuneration — der die Rechnung führt und über das Ganze wacht, und einem Kirchenstift-Pfleger aus der Bauerschaft allhier, der die Kassa hat, die Ausgaben bestreitet, und darüber am Ende jeden Etats-Jahrs seine Papiere vorlegen und Rechnung ablegen muß.

Die Seelenzahl der ganzen Gemeinde mit Hausen ob der Donau, Häuser, Weiler, Tiefenbach und Neubronn ist 404.

Von den eingepfarrten Orten gilt in Hinsicht der Lage, der Fruchtbarkeit ꝛc. ꝛc. alles was oben von Holzschwang gesagt worden ist.

Holzschwang den 19. März 1825.

Kolb Pfr. und Senior.

Pfuhl,

ein schönes und großes Dorf zum Landgericht Unter-Günzburg und dem k. Dekanate Leipheim im Oberdonau-Kreise gehörig. Der Ort selbst wird zu Folge der alten Taufbücher Pfuol, Puol geschrieben, und mag seinen Namen wahrscheinlich von dem nahe gelegenen Ried oder Moosplatz erhalten haben. Er liegt eine kleine Stunde von der Stadt Ulm entfernt, nahe an der Straße nach Dilingen — Augsburg, gehörte seit den ältesten Zeiten Ulm, jetzt Bayern. Die Einwohner waren Pfahlbürger, d. i. solche, die außer dem Pfahle wohnen, vormals in den Vorstädten, nun in dem Dorfe Pfuhl, sie hatten an einigen Freiheiten und Gesetzen, aber nicht an Ehrenstellen Antheil. So lange Pfuhl mit Ulm in naher Verbindung stand, hatte es seinen eigenen Amtssitz, und der Amtmann seine eigene Wohnung in dem gutgebauten, mitten im Dorfe liegenden, mit einem Garten versehenen, derzeitigen Schulhause. Der Boden ist ziemlich gut und fruchtbar; man baut hier eine Art kleiner,

schmackhafter Rüben. Es gibt vieles städtische Gewerbe im Orte. Das Dorf hatte öfters die Geisel des Krieges gefühlt. In dem sogenannten Markgrafen-Krieg, wurde dasselbe, da 1552 am 18. April der Landgraf Moritz Ulm belagerte, aber unverrichteter Sache abziehen mußte, verheeret, ausgeplündert und abgebrannt, und im letzten Jahre des 30jährigen Krieges raubten die Franzosen alles Vieh und über 100 Pferde. In den letztern französischen Kriegsjahren, besonders bei der Belagerung und Uebergabe der Stadt Ulm erduldete der Ort viele Drangsale. Die Kirche wurde zu einem Magazin genommen, ausgeraubt, gleich dem Pfarrhause und andern Häusern im Orte.

Pfuhl ist schon von alten Zeiten her ein Pfarrort gewesen, gehörte vor der Reformation zum Blaubeurer Kapitel im Bisthum Konstanz. Die Kirche zu St. Ulrich ist helle, geräumig und gut eingerichtet, hat eine gut gebaute, mehr registerirte Orgel. Im Jahr 1656 den 7. Dez. geschah ein Kirchenraub, durch milde Wohlthäter sind die geraubten Sachen wiederum neu angeschafft worden. In der Kirche selbsten sind mehrere Bildnisse, z. E. Christus und seine Apostel, die Stationen aus der Leidensgeschichte: Luther, Melanchthon; Die mehrsten Bildnisse sind mit Gedenksprüchen und den Namen der Stifter in einem eigenen Pfarrbuche aufgezeichnet, versehen, letzteres enthält auch mehreres über die der Kirche gemachten Geschenke. An der Decke der Kirche ist Christus, eine Heerde Schafe weidend, abgemahlt zum Andenken des zweiten Jubeljahres wegen des augsburgischen Glaubensbekenntnisses. Im Jahre 1727 und 1728 wurden bedeutende Reparaturen in der Kirche vorgenommen, und die Kirche wiederum eingeweihet. Im Jahre 1817 zu Ehren des Reformationsfestes wurde der Kirchthurm, der kurz vorher durch einen Blitzstrahl beschädiget wurde, wieder hergestellt, und hiemit auch die Auffrischung mehrerer Bilder nicht ohne Aufopferung der Einwohner vorgenommen: allein der Mahler, welcher Vorschuß erhalten hatte, lief ohne die Arbeit zu vollenden, davon.

Der mit Leichensteinen versehene Gottesacker umgibt die Kirche, und der Eingang zur Sakristei geht über denselben.

Das Pfarrhaus, das Eigenthum der Krone Würtemberg ist, befindet sich in der Nähe der Kirche, und ist mit einem kleinen Garten umgeben. Es hat mehrere heizbare Zimmer, sehr schöne Kornböden, ist geräumig und bequem, und ist 1820 sehr ausgebessert und verschönert worden; hat eine schöne Aussicht gegen die Donau, Ulm und Günzburg. Im Jahre 1634 den 10. Novbr. brannte das alte Pfarrhaus, bei einem im Dorfe entstandenen Brand ab; erst 1655 wurde ein neues gebaut. An der Landstraße nach Ulm und Günzburg, nicht fern vom Dorfe liegt eine alte Kapelle. Sie wurde im Jahr 1458 erbaut und von zwei Ulmischen Personen gestiftet. Diese Kapelle hatte in ältern Zeiten ein wunderthätiges Marienbild, wohin stark gewallfahrt wurde, jetzt ist sie zum Armenhaus eingerichtet.

Im Jahre 1821 kaufte die Gemeinde Pfuhl das sogenannte Schlößlein zum Schulhaus um 3100 fl. Der seel. Rentbeamte Hauser und dessen Gattin, stifteten das Schulglöcklein in dem Thürmchen des Schulhauses unter der Bedingung, daß solches niemals veräußert werden dürfte, sondern im Fall der Abnahme, soll es der Familie zufallen, die dann solches zu einem andern wohlthätigen Zweck für die Gemeinde verwenden soll. Am 30. Dez. 1821 wurde es bei der Einweihung des Hauses und der gleichzeitigen Installation des gegenwärtigen Pfarrers, von Herrn Ott, Landrichter zu Untergünzburg, und Herrn Gabler, Dekan zu Leipheim, welche passende Reden hielten, zum erstenmal, wie kürzlich beim Anfange der Schule, und der Leiche eines Schulkindes, bei der Schüler-Prüfung und andern betreffenden Feierlichkeiten geläutet.

Zur Pfarrei gehören noch andere Orte: als Offenhausen. Der Ort hat ungefähr 200 Seelen. Es ist daselbst ein Brunnenwasser, das stark nach Schwefel riecht und schmeckt.

Meierhof, früher die Nachrichterswohnung aus Ulm, an der Donau gelegen. Im Frühjahre hört man im Gehölze schöne Singvögel, darunter Nachtigallen, den ganzen Sommer hindurch liebliche singende Vögel.

Steinhäule liegt eine starke Viertelstunde von

Pfuhl, und ist im Sommer immer stark besucht: daselbst wächst vieler wilder Knoblauch, vielen Unlust und Schmerzen verursachen die Schnacken, die bei warmen Tagen Wolkenweise herumschwärmen.

Striebelhof gehörte früher dem Kloster Söflingen.

Burlafingen, ein nicht unbedeutendes, katholisches Pfarrdorf, in welchem sich drei protestantische Familien befinden.

Neuulm, liegt auf der Mittagsseite der Stadt Ulm, in einer fruchtbaren Thalgegend, und hat seit der Demolirung der Festung viele schöne Gärtenanlagen, und einige schöne Gebäude. Durch Neuulm gehet die Straße nach Memmingen und Augsburg. Es gibt hier mehrere gemischte Ehen; welche meistens ihre Kinder in der evangelischen Religion erziehen lassen.

Gurren- oder Fohlenhof, Bohlen-Gurrenhütte genannt, der Name ist beibehalten, wenn schon keine Stutterei mehr daselbst ist. Hier ist die Grenze der Pfarrei. Der Ertrag derselben gehört zu den Anfangsstellen. Die ganze Seelenzahl der Pfarrei erstreckt sich gegen 900.

Die Parochianen halten noch immer viel auf den Besuch des Gottesdienstes und sind theilnehmend an religiösen Einrichtungen. Im Allgemeinen kann gerühmt werden, daß Dienstfertig-, Gutmüthig-, Wohlthätig- und Arbeitsamkeit zu finden sind, und unerachtet der dargebotenen Vergnügungsorten auch die Mäßigkeit mehr, als man erwarten sollte, beobachtet wird. In der Kleidung zeichnet sich der Mehrtheil durch Bescheidenheit und Reinlichkeit aus, und wenn gleich in neuerer Zeit die Form derselben sich modernisirt, so kann solches gerade nicht Luxus, eher Bedürfniß genannt werden. Die Jungfrauen tragen, wie in mehrern schwäbischen Dörfern — bei feierlichen Gelegenheiten, z. E. Hochzeiten, sogenannte rothe Zöpfe auf dem Kopfe, in Form eines gutstehenden Diadems, mit einem mit Steinchen und Flitter gezierten Kopfringes.

Unter den seltenen Sitten und Gewohnheiten verdient bemerkt zu werden, daß viele, selbst schon mit leiblichen Kindern begabte, Eltern der Waisen und Taufpathen sich annehmen, jene oftmals adoptiren, und die-

sen, besonders wenn sie nach ihren Namen heissen, Wohlthaten erzeigen und Vermächtnisse machen. Die Gevatterleute begleiten diese Würde so lange sie leben, bei jedem neugebornen Kinde, und ertheilen ihren Taufpathen zu gewissen Zeiten Geschenke. Den Taufzug begleiten viele Weiber. Vor alten Zeiten wurden die Verstorbenen in keine Särge gelegt, sondern eingenähet. Bei Hochzeiten, Taufen, Leichen, Kommunionfeier, Erndtefest wird geopfert.

So wie Ulm den evangelischen Grundsätzen zu huldigen anfieng, das schon zum Theil 1519 geschah, so folgten die Einwohner in den Ulm gehörenden Dörfern, und daher hatte Pfuhl schon 1535 an Johannes Walter den ersten evangelischen Pfarrer. Bis zur neuesten Zeit zählt die Pfarrei 41 Pfarrer. Der gegenwärtige Pfarrer ist Joh. Wilhelm Friedrich Riedel.

Riedel.

Das Pfarramt
Neutti
ob der Donau.

umfaßt das Pfarrdorf Neutti mit 30, den südwestl. jenseits eines Hügels etwa eine Viertelstunde entfernt gelegenen Parochialort Jedelhausen mit 9 Familien, den einzelnen Bauerhof Marbach und eine in dem zu der katholischen Pfarrei Senden gehörigen Filialorte Gerlenhofen wohnhafte protestantische Familie, ungefähr eine Anzahl von 240 Seelen. Das Pfarrdorf Neutti, anderthalb Stunden südöstlich von Ulm, welches nachdem die Familie der Freiherren von Roth, katholische Linie, ausgestorben, von dem Lehnsherrn, dem Kaiser von Oestreich dem Hrn. Major Baron von Wittenbach eigenthümlich geschenkt worden, jetzt aber dem Herrn G. F. Kispert, Großhändler in Ulm, gehört, der, wie seine Vorgänger im Gutsbesitz, auch das Patronatsrecht ausübt, erfreut sich einer eben so angenehmen, als gesunden und fruchtbaren Lage, und darf, wenn nicht besondere Unglücksfälle die Fluren heimsuchen, in nicht sehr nassen Jahrgängen, immer auf eine reiche Getreide und Obsterndte rechnen; und wohl den Bewohnern, daß sie

dieß

dieß dürfen; denn seitdem der Leinwandhandel und mit ihm die Weberei ins Stocken gerathen, ist Feldbau auch für Neutti der einzige Nahrungszweig geblieben. Die Höfe und Hütten sitzen gleichsam zwischen zwei flachen Hügeln und lassen sich von den vielen Obstbäumen beschatten, an deren Aesten und Zweigen von Jahr zu Jahr dem Pfarrer ein Theil seines Einkommens —, — reift, oder auch nicht reift. Auf dem östlichen Hügel, wo das Schloß, (von außen freundlich renovirt) nebst Oekonomie-Gebäuden, die Kirche mit dem Pfarrhaus und zwei Bauerhöfe stehen, führt außer dem um den Hügel sich herumwindenden Fahrweg, ein um der mit jedem kommenden Frühlinge grünenden Hecken willen gar anmuthiger Fußsteig, der Kirchweg genannt; denn da wallen die Leute zum Hause des Herrn, in welchem Sein Wort lauter zu verkündigen seit dem Jahre 1550 26 Prediger, als Hirten der Gemeinde berufen gewesen. Der gegenwärtige Pfarrer heißt Andreas Küchle.

Die Kirche scheint im Jahr 1318 erbaut worden zu sein, und nur um wenige Jahre jünger ist der darin befindliche Altar; der den Kunstfreund mehr, als den evangel. Protestanten ansprechen mag, welcher auch in den Verzierungen des Hauses der Andacht den Charakter seines Glaubens wieder zu finden wünscht, aber hier nicht findet; denn indem er die beiden Flügelthüren auseinander schlägt, so zeigt sich ihm eine in der That sehr künstlich geschnitzte, reich mit Gold beladene Gruppe, vorstellend die 12 Apostel, um das Sterbebette der Maria versammelt, und über ihren Tod mit Thränen trauernd. Unter dem Chor ist eine Gruft, in welcher etliche Glieder der freiherrl. v. Roth'schen Familie dem Auferstehungs-Morgen mit denen aus der Gemeinde zugleich entgegenschlummern, die draußen um die Kirche her, so wie mit den Wenigen, die auf dem neuen, aber bald wieder außer Gebrauch gekommenen Gottesacker ruhen. Eine Orgel begleitet den Kirchengesang erst seit dem Jahre 1778, in welchem sie am 3. Adv. ☉ der noch lebende Organist, Johannes Bollinger, zum erstenmal gespielt hat. Zunächst seitwärts hinter der Kirche, am Pförtchen zum Kirchhof, über welches sinnvoll eine schlanke Birke ihre Zweige herabsenkt, steht die Wohnung

des Pfarrers, eben so sehr auf eine kleine und genügsame Familie berechnet, als es das Einkommen ist, das sich, nach der superrevidirten Fassion, auf — 398 fl. 52 kr. beläuft, und überdieß größerntheils in Schmalsaat —, Grün —, Obst- und Blutzehent besteht. Doch faßt das Pfarrhaus 3 heizbare Zimmer, 3 Kammern, eine Küche, Speisekammer, Wasch- und Backküche, eine Gelegenheit zu Haltung von ein paar Kühen und Schweinen, und zu Aufbewahrung des Holzes und endlich Keller und Dachboden in sich, und entschädigt überdieß seine Bewohner durch die gar angenehme Lage: denn, ist es einerseits so recht pfarrlich, abgeschieden von dem Gewirre der Welt, in der Nähe der Kirche und derer zu wohnen, die im Frieden schlafen, so ist's andererseits nicht minder, einen weiten Umkreis der Natur an's Herz sprechen zu lassen: und auch dieß kann geschehen, indem sowohl vom Studierzimmerchen aus, als vom Garten das Aug' in weite Ferne schaut, jenseits der Riedfläche Ulm und viele Ortschaften erreicht, und an den Fluren, als an hingespannten grünen Teppich sich weidet. Wünschenswerth wäre nun das Eine freilich besonders, daß in bequemer Nähe der Kirche ein Schulhaus stünde; denn leider! wird hier die Schule noch in der engen Wohnstube des Lehrers, am Fuße des Hügels, gehalten; — doch, es steht zu hoffen, daß, wie nach vielen Jahren, in denen das Schulamt mit der Pfarrstelle verbunden gewesen, das 18te Jahrhundert Neuttl's Jugend einen eigenen Lehrer — (am 29. April 1798 wurde der noch functionirende Martin Dauner angestellt) geschenkt hat, das humanere 19te Jahrhundert noch ein eigenes Schulhaus beifügen, — und — wer weis? vielleicht sogar die spärlichen Besoldungen des Pfarrers und Schullehrers verbessern werde.

Neutti den 8. Mai 1825.

Andreas Küchle, Pfarrer.

Riedheim

Dekanats Leipheim
und
Landgerichts Günzburg.

Riedheim liegt am linken Ufer der Donau eine halbe Stunde von Leipheim, dem Dekanats-Sitz. Mitten durch den Ort fließt die Nau, die aus dem Würtembergischen kommt, und unterhalb Leipheim in die Donau fällt. Der Ort hat eine freundliche Lage, wird aber öfters durch Ueberschwemmungen der Nau und Donau unter Wasser gesetzt, daher der Boden naß und sumpfig ist, besonders nördlich, wo das große Riedmooß liegt, von dem auch das Dorf den Namen hat. Die Menschen sind gesund und kräftig, und Leute von 70 und 80 Jahren sind nicht selten. Ihr Charakter ist gut und ehrlich, und ihr Betragen gegen den Geistlichen voll Hochachtung und Ehrfurcht. — In der Mitte des Dorfs liegt auf einer Anhöhe das alte Stammschloß der Edlen von Riedheim, jedoch größtentheils abgetragen. Im Jahre 1502 kaufte die ehemalige Reichsstadt Ulm Riedheim und Weißingen von einer Augsburgischen Bürgerin Magdalena Rehm, um 8300 fl. als Erzherzoglich-Oestreichisches Lehen, von welcher Zeit an es immer bei Ulm geblieben ist, bis 1803 Stadt und Land, somit auch Riedheim bayrisch wurden. — Das Pfarrhaus hat eine gute Lage, nahe an der Kirche, und ist ziemlich geräumig, es hat einen geschlossenen Hof, Scheuer, an welche die Zehnt-Scheuer angebaut ist, Stallung und Waschhaus. — Die Kirche zu St. Ambrosius ist, wenigstens was Thurm und Chor betrift, sehr alt, wurde aber 1821 — 22 von der Gemeinde wieder hergestellt, sie ist geräumig, freundlich und hell, und sehr bequem für den Prediger, hat eine gute Orgel, welche 1809 von einem Ulmer Rathsherrn, Joh. Frd. Baum mit einem ewigen Kapital von 1000 fl. zu den nöthigen Reparaturen gestiftet wurde, und zwei Glocken.

Mit dem jezt lebenden Pfarrer Rudolph Tröglen sind seit der Reformation 29 Geistliche hier gewesen.

Der erste protestant. Pfarrer war Stephan Appel, 1565 wo aber die Gemeinde kaum 200 Seelen zählte, jetzt hat sie mit dem Weiler Weißingen, der 45 Seelen zählt, über 400 Seelen. Die Besoldung der Pfarrei ist auf 853 fl. fatirt, und besteht theils in baarem Geld aus der Stiftung, theils aus Holz- und Frucht-Besoldung, theils aus Flachs- Obst- und Blut-Zehenten, und aus Stol-Gebühren, welche aber bei der geringen Seelenzahl nicht bedeutend sind, indem jährlich etwa 18 Taufen, 14 Leichen und 4 Hochzeiten vorkommen. Communionen werden jährlich 8 gehalten, gewöhnlich an den hohen Festen. — In den Jahren 1634 und 1635 ist die ganze Gemeinde geflüchtet, und nur 4 Personen sind im Orte geblieben, die aber umkamen. Auch von den Geflüchteten fraß die Pest, das Schwerdt und Elend die meisten. Daher wurde 1637 nur ein Kind geboren, nur eine Person starb und nur ein Paar trat in die Ehe.

Hauser.

Einige Notizen

über

den Ort und die Pfarrei

Steinheim

k. b. Dekanats Leipheim

im

Landgericht Günzburg.

Steinheim an der Leube, ein Bach, der aus dem Noththal herkommt, und in die Donau fließt, liegt zwei Stunden von Ulm, zu dessen Gebiet es ehemals gehörte, als Ulm noch Reichsstadt war, östlich. Der nächste Weg dahin geht über das Ried, welcher aber nur bei ganz trockner Witterung zu gehen ist, weil der Boden sumpfig und mit Gräben durchschnitten ist. Gewöhnlich geht man auf der Chaussée bis an Buchberg, wo diese

sich etwas links wendet und nach Augsburg führt, die Straße nach Steinheim geht dann rechts noch eine Viertelstunde bis ans Dorf. Der Buchberg ist ein anmuthiger Hügel mit Waldung besetzt, die aber keine Buchen mehr enthält und in den letztern Kriegszeiten sehr ausgehauen worden ist. Auf der Mittagsseite ist das Dorf in einiger Entfernung auch mit Nadelholz umgeben. Gegen Abend und Morgen ist die Aussicht nach Ulm — nach Straß Narsingen Ober-Felheim offen und mahlerisch. — Der Boden, der den Ort umgebenden Fluren ist zum Getreide- und Flachsbau tauglich, erfordert aber vielen Dünger und abwechselnden Regen, weil die Unterlage aus Kies besteht. Die Zahl der Einwohner, deren Höfe und Güter dem Hospital in Ulm zehentbar sind, beläuft sich auf 300. Herr Ober-Apell. Gerichtsrath von Krafft aus Ulm gegenwärtig in Passau, besitzt ein Schloß im Ort und einige Hintersaßen.

Die Gemeine ist seit 1539 evangelisch und wurde bald darauf ein Filial des benachbarten Holzheims, das zu der Vorderöstreich. Besitzung gehörte: In dem alten Pfarrbuche steht: Pastores zu Holzheim und des Filials Steinheim waren:

M. Johannes Miller 1618. M. J. Wilh. Maier 1626.
M. Bonifacius Stolzlein 1635.

dann folgen die Pastores der Pfarrkirche Steinheim. Stolzlen war der erste, weil dieser laut eines Auszugs aus dem gedruckten Lebenslauf des seel. M. B. Stolzleins »auf Befehl der Oestreich. Insbruckischen Regie»rung mit bewaffneter Mannschaft plötzlich überfallen »und der Pfarrhof umringet worden, Weib und Kind »und Hausrath auf Wägen geladen, und aus dem Fle»cken nach Steinheim, als dem damaligen Filial geführ»et worden. Ihme selbst wurde ein gesatteltes Pferd »vorgestellt, mit Bedrohung auf solchem im Fall länger »verweigerten Abziehens und Auslieferung der Kirchen»schlüssel nach Insbruck geliefert zu werden. Er erhielt »auf vieles flehentliches Bitten soviel, daß ihm Frist »vergönnet worden, den Verlauf der Sache nach Ulm »zu berichten und von da aus einen Verhaltungsbefehl »zu erwarten; ehe er aber denselben bekommen, mußte »er nolens volens der Gewalt weichen, das Pfarrhaus

Stadtbibliothek
Augsburg

»räumen und dem mitgebrachten Meßpriester solches »überlassen. Da von solcher Zeit an ein jederweilige »evangelische Pfarrer zu Steinheim wohnet.«

Auf Bonifacius Stolzlen folgte 1656 M. G. Ulrich Schmidt und von diesem an bis auf den jetzigen Pfarrer Joh. Rudolph Roth zählt man 18.

Folgende Bemerkung möchte für die damaligen Zeiten charakteristisch und für unsere nicht unwichtig sein: »Dieweil im vorigen Jahr (aber welches? ist nicht be»merkt) ehe der römische Antichrist seinen Sitz auch zu »Holzheim eingenommen, die beiden Gem. und Kirchen »zu H. und St. von einem Pfarrer versehen worden, »und aber propter absentiam pastoris auch etwas la»borum dupplicatorum eine und die andere Unord»nung und Ungelegenheit eingerissen, ist solches hernach »quoad fieri potuit, corrigirt worden, als der evangel. »Pfarrer von des Antichrists Dienern zu Holzheim mit »Gewalt vertrieben worden und er allein die Kirche zu »Steinh. zu versehen gehabt.«

Nun kommen einige Verbesserungen z. E. in dem Gesang: »Da zuvor die Knaben nicht zu Gesang angehalten wor»den, auch kein großes Gesangbuch vorhanden gewesen, »ist ein solches gekauft, und die Knaben dazu angehalten »worden, daß sie für dasselbe stehen und dem Pfarrer in »dem Gesang helfen sollen. Solle auch kein Knabe »ohne des Pfarrers Geheiß aus eigenem Willen sich »davon abziehen.«

Die Pfarrei ist auf 758 fl. fatirt; das Kirchenvermögen ist unbedeutend, und beträgt nur einige Hunderte. Das Pfarrhaus ist jetzt in gutem baulichen Zustande. Das Schulhaus ist sehr baufällig. Uebrigens ist im ganzen Orte nur das jetzt blos von einem Vogt bewohnte von Kraftische Schloß von Bedeutung, das ziemlich alt, jedoch einige hübsche Zimmer mit schöner Aussicht gegen Ulm zu hat.

Roth, Pfr. zu Steinheim.

Burtenbach,

im Landgericht Burgau

ein hübscher Marktflecken, liegt im Mindelthale an der Mindel, von welcher ein Arm durch den Markt fließt, hat 177 Häuser und 1087 Seelen, nemlich 964 Protestanten, und 123 Katholiken, die ihren Gottesdienst in dem eine Viertelstunde entlegenen kathol. Pfarrdorfe Münsterhausen halten. Es besteht unter einem eigenen Patrimonialgericht I. Klasse. Der gegenwärtige Gutsherr ist Herr Joh. Friedrich von Halder aus Augsburg, welcher Burtenbach sehr verschönern läßt, besonders durch neue Bauten, wodurch er bei den gegenwärtigen geldarmen Zeiten ein wahrer Wohlthäter des Marktes ist. Ein kleiner Theil von Burtenbach ist ein Lehen, das dem Hrn. v. Schertel gehört, einem Nachkommen des berühmten Sebastian v. Schertel. — Burtenbach hat eine äußerst angenehme Lage; eine Viertelstunde davon gegen Osten liegt der sogenannte Mayerhof, ein schönes Landhaus des Gutsherrn mit 2 großen Teichen, umgeben von den herrlichsten Buchenwäldern mit den anmuthigsten Spaziergängen. Westlich liegt drei Viertelstunden von Burtenbach das Klingenbad, dessen Mineralwasser bekanntlich zu den heilsamsten in der ganzen Gegend gehört. Anderthalb Stunden entfernt bietet das Schloß zu Münsterhausen und das Kloster zu Ursberg einen schönen Prospect dar. Das Pfarr- Schul- und Amthaus und die Kirche liegen auf einem Berge; vom Pfarrhaus aus genießt man eine reizende Aussicht, die sich über das angenehme Mindelthal, besonders gegen Münsterhausen und Ursberg zu erstreckt, auch sieht man bei gutem Wetter das 7 Stunden entfernte Schloß von Mindelheim. Die Kirche ist geräumig; der Kanzel gegenüber sind die Namen aller Pfarrer geschrieben, welche seit der Reformation an der Kirche zu B. stunden; neunzehn an der Zahl. Zwei derselben Tobias Hallaischer und Daniel Dieterich waren Jubilanten. Ersterer war von 1598 — 1649 und letzterer von 1711 — 1762 Pfarrer zu Burtenbach. Der gegenwärtige Pfarrer heißt Julius Müller aus Ansbach. — Die Pfarrei ist

fatirt auf 472 fl. — Die Einwohner von B. halten sehr viel auf ihren evangel. Glauben, und sind eben deswegen ein Muster der Toleranz gegen ihre katholische Nachbarn; (denn der nächste evangelische Ort Leipheim ist 5 Stunden entfernt); die aber eben so tolerant und nachbarschaftlich sind. — In Burtenbach werden auch die Feiertage Mariä Reinigung, M. Verkündigung, Petri Pauli und Johannis mit Predigt und Betstunde gefeiert; die Gemeinde erhielt die erbetene Erlaubniß dazu von der damaligen kurpfalzbayerischen Regierung in Ulm. — Eine löbliche kirchliche Sitte ist die, daß die Mannspersonen bei allen feierlichen Gelegenheiten, als Communion, Taufe, Leichen, Trauungen ꝛc. schwarze Mäntel tragen, wodurch das Ganze solcher Feierlichkeiten wirklich sehr erhöht wird. — Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehört das herrschaftliche Schloß mit großem Garten und besonderem Thiergarten, das Rathhaus, das neu erbaute ansehnliche Blaichhaus. Auch ist zu Burtenbach eine weit bekannte Pulvermühle. Die Einwohner zeichnet ein rühmlicher Fleiß, ordentliches Betragen, Sparsamkeit und Toleranz aus; so wie ein löblicher Wetteifer, Unglücklichen zu helfen.

Burtenbach gehörte nemlich ehedem ganz dem Hrn. v. Schertel, deren Stammvater Sebastian Schärtlin oder Schärtel oder Schertle sich in der Reformation Luthers so rühmlich ausgezeichnet hat.

Sebastian Schärtlin zu Burtenbach, Hohenburg und Bissingen, Ritter und Obrister, Röm. Kais. Maj. Rath wurde geboren zu Schorndorff Königr. Würtemberg den 12. Febr. 1496. Im Jahre 1515 begab er sich nach Tübingen, wo er sich mit bestem Erfolge auf die Wissenschaften legte, und die Magisterwürde annahm. Im Jahre 1518 machte er unter Kaiser Maximilian seinen ersten Kriegszug, da dieser das Reich gegen Franz von Sickingen aufgeboten hatte. Von nun an machte er fast in jedem Jahre einen Feldzug mit. Anno 1525 zeichnete er sich durch Tapferkeit im Bauernkriege aus. Er stieß mit 3 Pferden bei Heilbronn am Neckar zum schwäbischen Bundshaufen, wurde zum Wachtmeister über den hellen Haufen (i. e. Fußknecht) gemacht und erschlug zu Königshofen bei 9000 Bauern. Drei Tage darauf 4

Stunden von Königshofen bei einem Dorfe Engelstadt im Würzburgischen erschlug er 4000 Bauern. In diesem Kriege wurden nach eigener Angabe Schertels bei 150,000 Bauern erschlagen.

Im Jahre 1527 half er Rom mit erobern. 1530 trat er in die Kriegsdienste der Stadt Augsburg. 1532 am nächsten Tag nach Auffahrt Christi kaufte er Burtenbach vom Burggrafen Ulrich in Burgau um 17000 fl. Wie sehr er dieses bald vergrößerte und verbesserte, erhellt daraus, daß es 70 Jahre nachher um 200,000 Gulden einem Schertelschen Enkel überlassen wurde. In eben diesem Jahre begann wieder der Krieg mit den Türken. Der türkische Kaiser war durch Ungarn herauf vor Ginz gezogen. Schertel zog auch zum Heer, und wurde vom Herzog Friedrich Pfalzgraf zum Befehlshaber über des ganzen Reichs Fußvolk gemacht. Die Türken waren mit 18,000 Mann leichter Kavallerie durch den Wiener Wald herauf gezogen; als Schertel dieß erfuhr, zog er mit 10 Fähnlein bei Nacht heran, griff sie an bei Bottenstein und schlug sie eine ganze Meile Wegs aus dem Holze hinaus, dem Pfalzgrafen in das Geschütz, so daß alle Türken auf dem Platz blieben. In seiner Biographie drückt er sich bescheiden also aus; mit Gottes Hülff, aus Gnaden Gottes, und ohne Ruhm zu melden, mit meiner großen Arbeit, schlugen wir diese türkische Hund mit unsern kleinen Schaden allzu tod. Für diese seine Heldenthat wurde er vom Kaiser gleich darauf zu Wien vor allen andern Grafen zum Ritter geschlagen und mit einer goldenen Kette beschenkt. Diese merkwürdige Schlacht ist auf der Rückseite des Altarblattes zu Burtenbach abgemahlt. Damals wurde auch sein Bildniß zu Augsburg in Kupfer gestochen mit der Beischrift:

> Guintia magnanimum, Turcae quando obstitit hosti,
> Schertelium, et monstrant bella secuta Virum.

Auch sind 2 türkische Fahnen in der Kirche zu Burtenbach dem Altar gegenüber eingemauert, die Schertel in dieser Schlacht erbeutete.

Schertel war ferner 1536 bei der Armee des Kaisers in der Provenoi, gegen Herzog Heinrich von Braunschweig 1542; gegen Frankreich 1544. Im Jahre 1545, schreibt er, hab' ich aus Befehl derer von Augsburg 1200 Mann Landsknecht zu Burtenbach unterhalten, wegen allerhand Practika vom Pabst und den Pfaffenschaaren wider die Evangelischen; auch hat sich Schertel im Krieg gegen Herzog Heinrich, der in diesem Jahre abermal begann, sehr ausgezeichnet.

Im Jahre 1546, am Sonntag Judica, heißt es in seiner Lebensbeschreibung, hab ich das Pabstthum zu Burtenbach verändert, und einen christlichen Prädikanten aufgestellt, hat Herr Hans Hilbert geheißen.

In diesem Jahre ist auch der Schmalkaldische Krieg angegangen, in dem Schertel sich so furchtbar machte. — Nachdem der Kaiser vom Pabst 10,000 Italiener erhalten, und im Ganzen 50,000 Mann Fußvolk und 13,000 Pferde hatte, so erklärte er den Ständen, er sei nicht willens, eine Religionsänderung zu machen, und habe vor, die ungehorsamen F ü r s t e n zu strafen; und eben so ließ er den Fürsten Sachsen, Hessen und Würtemberg sagen, er wolle blos etliche ungehorsame S t ä n d e strafen, um auf diese Weise die Evangelischen zu trennen. Allein sie merkten die Schlinge, und rüsteten sich so schnell als möglich, Schertel brachte in 8 Tagen 16 Fähnlein, Ulm 4, Straßburg 8 und sonst noch alle Städte soviel sie in der Eile konnten, auf; Schertel wurde zum Obristen von allen oberländischen Städten erwählt über 84 Fähnlein Knechte. Als der römische König vernahm, daß Schertel viele Knechte zu Burtenbach versammelt habe, ließ er demselben in einem drohenden Schreiben dieses untersagen; Schertel aber erklärte, er nehme dieß Kriegsvolk nur, die Stadt Augsburg zu verwahren und das Vaterland zu retten, da es wider dasselbige gelten sollte. Er zog hierauf in aller Eile heran, um die kaiserlichen Knechte zu überfallen und die Ehrenberger Clausen einzunehmen, und auf diese Weise den Italienern den Zug nach Deutschland zu wehren. Allein die Feinde erfuhren es, und zogen eilig nach Bayern. Er nahm hierauf das Schloß Ehrenberg ein; durch Briefe, die einem Bothen abgenommen wur-

den, erfuhr er, wie viel Mann der Pabst durch Tyrol heraus schicken wolle, er ließ also 12 Fähnlein durch die Clausen ziehen, und war willens, das Concilium zu Trient heimzusuchen, allein zu seinem Leidwesen erhielt er von den Ulmer Kriegsräthen den Befehl, eilends wieder zurück nach Günzburg zu ziehen. Er gieng hierauf nach Donauwörth und vereinigte sich mit dem Churfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen, worauf er Donauwörth eingenommen, und sich die ganze Gegend bis Günzburg unterworfen hatte. Hierauf wollte er Ingolstadt nehmen, allein Hessen und Sachsen wollte dieß nicht, dann schlug er vor, nach Landshut, wo der Kaiser noch nicht stark wäre, zu ziehen, aber der Landgraf wollte auch nicht. Ein anderer Vorschlag Schertels war der, nach Aicha, von da nach Dachau und vor München zu ziehen, könne der Kaiser mit ihm schlagen, wo nicht, ihm nach Regensburg nachziehen und da aufsuchen. Auch das ward vom Landgrafen abgeschlagen. Als hierauf der Kaiser nach Ingolstadt zog, schlugen die Verbündeten ihr Lager 5 Meilen von Ingolstadt, dann zogen sie zwischen Ingolstadt und Neuburg an der Donau, damit er nicht Neuburg nähme; hierauf aber nach Ingolstadt. Der Kaiser hatte seine Armee vor Ingolstadt aufgestellt; Schertel suchte die linke Seite zu gewinnen, auf welcher der Kaiser selbst stand, und stellte seine Schlachtordnung 8000 Mann stark einen Kanonenschuß weit vom Kaiser auf. Als er so geordnet, anrückte, ließen die Kaiserlichen 5000 Schützen vorziehen. Schertel bath den Landgrafen, der nach langem Ansuchen das grobe Geschütz ihm zu Hülfe auf einen nahe gelegenen Berg schickte. Dieß richtete großen Schaden unter dem Feinde an, die Schützen flohen; Schertel forderte nun seine Leute auf, ihm zu folgen, und war auf dem Punkte, den Kaiser anzugreifen, allein der Landgraf widersetzte sich außerordentlich. Wie sehr darüber Schertel aufgebracht war, da er den Kaiser in seine Hände gebracht hätte, erhellet aus seinen eigenen Worten. Summa; sagt er, unsre Feldherrn wollten uns mit nichten schlagen lassen. Daß ich denselben Tag nicht bin von Sinnen kommen, das andere ist alles geschehen. Der Kaiser und König erfuhr auch, daß Schertel es

mit ihnen anders vorgehabt habe, und erklärten, sie wollten eher Sachsen und Hessen verzeihen, als dem Schertel. Und es ist auch nicht zu läugnen, daß bei Ingolstadt der Kaiser verloren gewesen wäre, wenn dem muthigen Schertel gefolgt worden wäre. Am dritten Tage darauf machte der Kaiser einen Ausfall, und hätte des Landgrafen Geschütz genommen, wenn nicht Schertel dazu gekommen wäre. Den 5. Sept. zogen die Verbündeten wieder ab, wobei Schertel mit seinem Regiment und 10 Fahnen Reitern den Nachzug hatte. Bei Marxheim schlugen sie wieder ein Lager; hier gerieth er mit dem Landgrafen in heftigen Wortwechsel, besonders, weil er, der Landgraf, obgleich 40,000 Mann stark, nicht schlagen wolle. Am folgenden Morgen wurde er von einem Bösewicht, Panthaleon Ebner von Lindau meuchelmörderisch angefallen, derselbe aber geköpft und dann geviertheilt. Er soll von einem Amtmann in Bregenz, Namens Wolff Kanz mit 3000 Gulden zu dieser That bestochen worden sein. Hierauf trafen beide Heere bei Nördlingen zusammen, wo es einen großen Scharmützel gab (30. Sept. 1546). Dann nahm der Kaiser Donauwörth und zog in der Nacht heimlich nach Höchstätt und Dillingen, welche Städte ohne Schwerdtstreich genommen wurden. Die von Augsburg hatten erfahren, daß der Kaiser die Stadt belagern wolle, sie schickten also nach Nördlingen, wo das Heer stand, und baten nun Schertel dringend. Er zog auch mit 70 Pferden und 100 Schützen ab, und da er nicht wußte, daß der Kaiser vor Lauingen lag, zog er unbesorgt nach Lauingen, befand sich aber bald mitten unter dem ganzen Heere, allein da er so muthig fortritt, so hielten ihn die Kaiserlichen für einen Freund. So kam er glücklich nach Lauingen, und von da nach Burtenbach und Augsburg. Von da aus machte er beständige Ausfälle, so daß den Feinden in dieser Zeit durch ihn mehr Schaden zugefügt wurde, als durch die von Sachsen und Hessen und den Städten. Der Kaiser schickte ein Regiment Knechte ab, um Burtenbach zu verbrennen, allein alle Nachbarn von Adel machten ihm Vorstellungen, weil es ohne Schaden nicht abgehen würde; Schertel hatte 200 gute Schützen im Schloß, den Markt wohl verwahrt,

die Bauern bewaffnet, und gutes Benehmen mit den benachbarten Dörfern, daß auf den ersten Glockenstreich alle Burtenbach zuliefen. Um diese Zeit zog Sachsen und Hessen ohne Schaden von den Feinden ab, der Landgraf nach Hause und eben so der Churfürst, Herzog Moriz war ihm in sein Land gefallen. Nun ergab sich eine Stadt nach der andern dem Kaiser, und zahlte starke Contributionen. Auch Augsburg ergab sich gegen allen Rath Schertels; der Kaiser verlangte, Schertel solle aus der Stadt weichen, er wollte anfangs nicht, allein auf Bitten der Bürgerschaft und gegen eine Verschreibung, daß sie ihm Burtenbach bezahlen wollten, zog er den 29. Januar 1547 mit 35 Pferden und 40,000 Gulden baar Geld nebst Silbergeschirr &c. ab und begab sich in die Schweiz. Hierauf trat Schertel in französische Kriegsdienste, wurde aber deswegen in die Acht erklärt. Anno 1552 zeichnete er sich im Kriege zwischen Frankreich und dem Kaiser aus. 1553 wurde er mit dem Kaiser ausgesöhnt. 1554 wurde er Obrister über 10 Fähnlein des Rheinischen Bundes; 1556 erhielt er das Commando von den Ständen des Landspergischen Bundes, 1566 erhielt er vom Kaiser Maximilian II. den Antrag zur Feldmarschallsstelle.

Im Jahre 1577 den 18. Nov. endigte er sein ruhmvolles Leben in einem Alter von 81 Jahren zu Augsburg in seinem eigenen Hause.

Sehr feierlich war die Leichenbestattung; zuerst wurde in St. Anna von dem Pfarrer Christoph Neuberger eine Leichenpredigt gehalten, wobei die Leiche zur Kirche getragen wurde, unter Begleitung aller Herren beider Stuben zu Augsburg, viel Adels, Hauptleute &c. Des andern Tages wurde sie früh 8 Uhr nach Burtenbach gefahren, wo von dem Pfarrer Johann Fesser eine Leichenpredigt gehalten und dann der Sarg im Gewölbe im Chor der Kirche beigesetzt wurde. Sein Bildniß in Lebensgröße ist in Marmor gehauen auf der linken Seite des Altars in die Mauer gesetzt mit folgendem Epitaphium:

Mortuus est fortissimus, Augustae Vindelicorum mense Nov. die 18. vespertina hora VIII. anno MDLXXVII, elatus Augusta 21. ejusdem hora 8. matutina; et altera die in pago suo Burtenbach sepultus, Sebastianus Schertelius a Burtenbach, An. reparatae Salutis MCCCCXCVI praeclaris parentibus natus, Adolescens Musas coluit, juvenis ob heroicam indolem, animum ad rei militaris disciplinam applicans, universum quasi vitae spatium in ea consumsit. Inde per Germaniam Jtaliam, Galliam, Hungariam fortissimi militis officio functus, inprimis contra Turcas feliciter pugnando, libertatemque patriae defendendo, cum strenui ducis nomen, tum Aurati equitis insignia bis, adeoque gloriam immortalem consecutus, et de Romano imperio (perpessis innumeris laboribus atque periculis) optime meritus, senectam quietam transigens, completo tandem vitae spatio, anno ab ortu humano Christi supra MDLXXVII. XVIII mensis Novembris, ad coelestem piorum patriam placide migravit.

Das Wichtigste von dem Leben dieses Helden findet man in seiner eigenen Lebensbeschreibung, die im Druck erschienen ist, und den Titel hat:

Lebensbeschreibung des berühmten Ritters Sebastian Schertlins von Burtenbach. Aus dessen eigenen und Geschlechts-Nachrichten vollständig herausgegeben und mit Anmerkungen und Beilagen versehen. Frankfurt und Leipzig 1777.

Müller, Pfr.

Nachrichten über die Pfarrei

Bächingen

an der Brenz.

Bächingen an der Brenz, eine kleine Stunde von dem Städtchen Gundelfingen und 2 Stunden von Giengen entfernt, liegt in einer sehr schönen, freundlichen

Gegend. Das von dem dasigen Gutsherrn Freiherr v. Süßkind schön renovirte Schloß mit artigem Garten, so wie die ruhig vorbeifließende Brenz, geben dem Dorfe ein besonders gutes Ansehen. Es zählt 573 Seelen und hat 87 Häuser.

Leider sind 7 Familien im Jahre 1820 aus religiöser Schwärmerei nach Rußland gewandert. Sonst sind die Bewohner ruhige, bescheidene, fromme Leute. Die Kirche ist freundlich und der Größe der Gemeinde angemessen. Das Pfarrhaus ist nicht sehr groß, aber zweckmäßig gebaut und hat einen großen freundlichen Garten. Das Schulhaus ist schlecht, doch ist der Anbau eines neuen im Werke.

Der Ertrag der Pfarrei beläuft sich nach einer vorliegenden Fassion vom Jahre 1813 auf 462 fl. 39 kr.

Eine Stunde davon liegt der zur Pfarrei gehörige Hof Sophienried mit 4 Bewohnern.

Scheuermann, Pfarrverwes.

Haunsheim.

Haunsheim, ein Pfarrdorf mit ungefähr 625 Seelen, ohne Filial, Landgerichts Lauingen und Dekanats Leipheim, gegenwärtig dem Freiherr v. Süßkind in Augsburg gehörig, ist eine Stunde westlich von der Donau jenseits entfernt; — theils in einer Ebene, theils an zwei Hügeln hinlaufend und von einem Bache, die Zwerg genannt, durchflossen, erfreut es sich einer angenehmen und gesunden Lage, und hat, vorzüglich von dem höchsten Punkte aus, auf welchem sich ein Schloß mit vielen weitläuftigen Gebäuden und schönen Gärten befindet, die Aussicht in die fruchtbaren Gefilde der Donau, in welchen eine Menge von freundlichen Ortschaften sichtbar sind. Die Städtchen: Gundelfingen, Lauingen, Dillingen, Höchstädt, sieht man in einer Reihe an der Donau hinliegen. Gegen Westen ist es von Laubwäldern umgeben, durch welche sich sehr liebliche Thäler ziehen, welche an die Grenze von Würtemberg leiten, von dem Giengen, in einer Entfernung von 2 Stunden,

das erste benachbarte Grenzstädtchen, ist. Mit diesem stand es sonst in vielem Verkehr; seitdem aber die Grenze von Bayern und Würtemberg zwischen beiden Orten durchgezogen ist, hat derselbe beinahe völlig aufgehört. Der Boden von Haunsheim ist zum Anbau aller Feldfrüchte, vorzüglich auch zur Obstkultur sehr passend, weswegen auch jedes Haus von einem schönen Baumgarten umgeben ist, was dem Orte, vorzüglich zur Frühlingszeit, ein sehr freundliches Ansehen gibt. Die Bewohner, welche sonst sehr wohlhabend waren, theilen jetzt, bei dem niedrigen Stande des Preises aller Produkte, und an den Folgen der Kriegsjahre noch leidend, das allgemeine Schicksal der Landbewohner Deutschlands. Die Weberei, welche sonst, da sehr viel und vorzüglich Flachs gebaut wird, ein Hauptnahrungszweig der hiesigen Bewohner war, liegt, bei dem überall gehemmten Handel, beinahe völlig darnieder.

Haunsheim war immer, so weit wenigstens die Urkunden reichen, ein Eigenthum von Freiherrn und nie der pfälzischen Regierung unterworfen.

Die ältesten, dem Namen nach bekannten, Besitzer waren die Herrn v. Hál, welche im 14ten und 15ten Jahrhundert lebten. Der erste Freiheitsbrief, welchen sie erhielten, war vom Pfalzgrafen Ludwig, auch Markgrafen von Brandenburg, dt. München Freitags vor Palm. 1358 bestätigt von seinem Sohne Manhard 1361, vidim. vom Kaiser Siegmund dt. Gran, Sonntag Oculi 1419, mit anhängendem Insiegel.

Rudolph v. Hál verkaufte im Jahre 1442 das Gut mit Schloß, Zehent, Kirchensatz und eignen Leuten um 7000 fl. in Gold an den Grafen v. Helfenstein. Aber schon im Jahre 1447 wurde es wieder von den Grafen Ulrich und Konrad v. Helfenstein an Lutz v. Ziplingen verkauft, welchem Kaiser Friedrich III. obigen Freibrief dt. Wien Mittwoch unserer l. Frauen 1447 aufs neue bestätigte. v. Ziplingen versetzte im Jahr 1468 den 4ten Theil von Haunsheim mit seinen Gerechtsamen um 1000 fl. an Fritz Scheuk v. Schenkenstein, lösete ihn aber im J. 1471 wieder ein. Nach dem Tode des v. Ziplingen, der 1474 erfolgte, erbten seine beiden Schwestern Barbara, Carl Truchsessens Wittwe, und Susanna, verehelichte

lichte v. Stein die Hälfte von Haunsheim. Erstere überließ ihren Theil Friedrich v. Sainsheim, ihrem Eidam; letztere verkaufte den ihrigen an Friedrich Schenk v. Schenkenstein. Die andere Hälfte hatte Fritz Fuchs, genannt v. Ziplingen, durch Erbschaft erhalten, in dessen Besitz sich ebenfalls Fritz v. Schenk durch Kauf setzte. In den Jahren 1474 — 78 kaufte Gabriel von Haarbach diese getrennten Theile von Haunsheim, und wurde Besitzer des Ganzen. Er begab sich im Jahr 1504 in den Schutz des Kaisers Maximilian, von dem er und seine männlichen Nachkommen im Jahre 1518 mit dem Blutbann belehnt wurde, welche Belehnung Carl V. im J. 1521 bestätigte, wobei Ulrich Fugger im Namen Haarbachs das Gelübde dem Kaiser leistete. Dessen ungeachtet aber wollten die beiden Pfalzgrafen bei Rhein, Herzoge von Neuburg Otto, Heinrich und Philipp, Gebrüder, das, vermöge jener Belehnung errichtete Halsgericht nicht leiden, und ließen Stock und Galgen in Haunsheim wieder zerstören, weswegen zwischen den beiden Pfalzgrafen und v. Haarbach ein langwieriger Prozeß bei dem Kammergerichte in Speyer anhängig gemacht wurde, der sich endlich unter den Vormündern der Haarbachischen Kinder, mit einem Vergleiche endigte, nach welchem die Haarbachischen Relicten, männlichen und weiblichen Geschlechts, auf ihrem Grund und Boden wohl ein Halsgericht errichten durften, aber dasselbe als Afterlehen von dem Pfalzgrafen empfangen mußten. Dieser Vergleich wurde im Jahre 1530 von Carl V. bestätigt. Als die männliche Haarbachische Familie ausstarb, fiel das Gut an Ottilie v. Haarbach, die Alexander v. Wöllwarth, kaiserl. Statthalter zu Neuburg zur Ehe hatte, der sich ebenfalls von den Pfalzgrafen mit dem Blutbann belehnen ließ. Nach seinem Tode (1540) heirathete Ottilie den Junker Wolf Caspar v. Horkheim, der im J. 1559 des Halsgerichts halber von den Pfalzgrafen belehnt wurde. Nach dem Tode Ottiliens (1568) die keine Kinder hinterließ, kam, vermöge Testaments, das Gut Haunsheim an ihren hinterlassenen Gemahl v. Horkheim. Dieser kam bei dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig abermals (*) um Belehnung des Halsgerichts wegen ein, die ihm aber, unter dem Vorwande, das Le=

hen sei heimgefallen, verweigert wurde. Doch wollte der Pfalzgraf ihm die Belehnung ertheilen, wenn er das Lehen als ein Mann- und Stammlehen für sich und seine Leibeserben empfahen und tragen, und; „in dem Dorfe Haunsheim nach Neuburgischer gestellter Kirchenordnung anrichten und halten wolle“, was v. Horkheim abschlug; obgleich die Gemeinde die Reformation wünschte, und die ganze umliegende, zur Pfalz-Neuburg gehörige Gegend, Dillingen, als ein bischöflicher Sitz, ausgenommen, dieselbe seit 1542 *) mit Freuden angenommen hatte. Nun wurde v. Horkheim von dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig vor sein Lehengericht gefordert, um seine Rechte auf Haunsheim zu beweisen.

Von Horkheim bat um die Zurücknahme der Citation, und versprach, daß seine Leibes- oder instituirte Mannserben ein halbes Jahr nach seinem Tode die neue Kirchenordnung einführen sollten, was von dem Pfalzgrafen angenommen wurde.

Im Jahre 1600 kaufte Zacharias Geizkofler, Herr v. Reiffenegg, Gellenbach, Haunsheim, Mos, Wäschenbeuern und Hohenstauffen, Ritter, kaiserl. Rath und Reichspfenningmeister, nachdem er seine Güter in Tyrol verkauft hatte, das Gut Haunsheim um 91,000 fl., ließ sich und seinen Sohn, Ferdinand, nachdem mehrere Schwierigkeiten zwischen ihm und dem Pfalzgrafen beigelegt waren, mit dem Blutbann belehnen, und führte nach v. Horkheims Tode (1603) die Reformation ein. Für diese war er sehr eingenommen, und erklärte deswegen auch dem Pfalzgrafen, daß er die Kirchenver-

*) In diesem Jahre hatten die beiden Herzoge von Neuburg Otto Heinrich und Philipp die Reformation angenommen, und in ihren Ländern eingeführt. Haunsheim war also damals der einzige katholische Ort der Umgegend, so wie er jetzt, Bächingen an der Brenz ausgenommen, der einzige evangelische ist. — Als Carl V. den 3. Oktober 1546 Laningen eingenommen hatte, wurde daselbst die katholische Religion mit Gewalt wieder eingeführt, und von dem Bischof von Augsburg ein Pfarrer eingesetzt. — Im Jahre 1552 aber wurde Laningen wieder evangelisch. — An der Pfarrkirche war ein Pfarrer und zwei Diaconen.

besserung aus eigener Ueberzeugung, und nicht um der mit v. Horkheim gemachten Bedingungen wolle einführen, wozu er auch befugt sei, indem ihm allein das jus patronatus zustände, und die Anstellung und Unterhaltung des ministerii obliege. Wahrscheinlich hatte er auch aus Liebe zur Reformation seine Güter in Tyrol verkauft, und sich in hiesiger Gegend niedergelassen.

Er befand sich bei dem Tode v. Horkheims abwesend, daher ließ seine Gemahlin, bis auf weitere Resolution ihres Gemahls, die Kirche einstweilen schließen; weswegen das erste Ehepaar, das man nach evangel. Ritus hier traute, von dem Pfarrer in Unterbechingen (das jetzt ganz katholisch ist, und eine Viertelstunde von hier entfernt liegt, M. Heinrich Heilbronner *) den 18. Nov. 1603 im Schlosse eingesegnet wurde.

Der letzte kathol. Pfarrer, der auch zugleich Schloßkaplan war **), hieß Joh. Müller. Da er der Reformation abgeneigt war, so wurde er entlassen; doch wurde ihm ein Theil des Kirchenornats zum Geschenke gemacht, wofür der Bischof von Dillingen, und wegen guter Abfertigung Joh. Müllers freundnachbarlichst ***) dankte, und zugleich bat, man möchte ihm den Kelch, sammt den Patenen und Reliquien in den Altären gegen Bezahlung verabfolgen lassen.

Der erste evangelische Pfarrer, Georg Galgenmajer war von Donauwörth, und bei seiner Vocation Pfarrer in Laibstatt. Er wurde berufen, heißt es in dem darüber verfaßten Protokoll, wegen seiner sonderbaren Geschicklichkeit in Theologia als auch Mathematica und Astronomia, ****) sodann mehrerer guten Qualitäten

---

*) Wahrscheinlich ein Bruder des evangel. Stadtpfarrers zu Lauingen, Philipp Heilbronner, der mit Bewilligung des Pfalzgrafen einigemal Kirchenvisitation hier hielt.

**) Im Schlosse befand sich damals eine Kapelle.

***) Wie änderte sich diese Sprache in wenigen Jahren! —

****) v. Geizkofler ließ ihm auch, um seiner astronomischen Kenntnisse willen, eine Sternwarte, gegenwärtig eine Ruine, auf dem Schloßberge bauen. Auf dem schönen marmornen Grabsteine Galgenmajers befindet sich auf einer Himmelskugel ein Comet, mit der Jahrszahl 1618, und dem Monat November. — Ohne Zweifel hatte Galgenmajer diesen fleißig beobachtet.

halber. — Da er von dem Pfalzgrafen nicht sogleich seines Dienstes entlassen werden konnte, so ersuchte von Geizkofler den 26. Nov. 1603 den Rath zu Giengen, die Reformation durch ihren Pfarrer, Johann Weickhersreuter, in hiesiger Kirche einführen zu lassen. Diesem Gesuche wurde auch sogleich von Seite der Stadt Giengen entsprochen; denn an dem nemlichen Tage erschien Weickhersreuter, und hielt am 27. Nov., am Sonntage Advents, in Gegenwart der Geizkoflerischen Familie und der ganzen Gemeinde den ersten Gottesdienst nach evangelischem Ritus. *) Von ihm wurden auch am 30. Nov. d. J. die Kirchenbücher angelegt. **) Galgenmaier trat erst zu Anfang des Jahrs 1604 seine Stelle an. ***) Diesen machte von Geizkofler in einem Schreiben darauf aufmerksam, daß, wenn allenfalls das Consistorium in Neuburg eine Probepredigt von ihm vor seinem Abzug verlangte, er dieselbe nicht annehmen sollte, indem

---

*) Den damaligen Zeitgeist bezeichnend sind die Ausdrücke, in welchen diese wichtige Veränderung zu Protocoll genommen wurde: »Demnach mein Gnädiger Herr ꝛc. nicht für zuläßig weniger thuenlich erachtet, der Bäbstlichen Abgötterei, wellen Ihre Gnaden nunmehr (Gott sei Lob und Dankh) der Abstellung befuegt, lenger zuzusehen, und dannenhero ꝛc. ꝛc. Gott wolle zu solchem angefangen Christl. Ihme gefelligen Werkh ferner sein Gnad und seegen verleihen, auch uns bei seinem waren und allein seelig macheten Wortt Gottes bestendiglich erhalten vnd durch den Glauben an Christum seelig machen. Amen.

**) Von früherer Zeit finden sich keine Verzeichnisse von Taufen ꝛc. vor. — Bei Galgenmaiers Amtsantritt mußten, wie einige alte Inventarien aussagen, welche vorhanden gewesen sein.

***) Zu bemerken ist, daß ihm in seinem Bestallungsbriefe 400 fl. Besoldung (in der spätern Zeit erhielten die Pfarrer nur 200 fl.) 3 Lauinger Malter Roggen, eben so viel Veesen, Holz nach Bedürfniß, freie Wohnung zugesichert wurde. Auch der erste evangel. Schullehrer, Namens Berger, wurde von der Herrschaft besoldet, und hatte unter Andern 8 Klafter Holz und das Einkommen vom Badhaus, welches damals bedeutend war. Woher sich die Reduktion der Geldbesoldung des Pfarrers und die Bestreitung der Schullehrersbesoldung aus dem Heiligen und Allmosenfonde datire, konnte bisher aus den Acten noch nicht ausgemittelt werden.

dieses seinen freiherrlichen Rechten entgegen wäre. — Von Geizkofler war eben so reich, als geistig gebildet und christlich gesinnt. Rührend sind die Ermahnungen und Lehren, welche er an seinen Sohn Ferdinand, auf den sein Geist und sein edles Herz übergegangen zu sein scheinen, während er die Universität besuchte, in Briefen ergehen ließ, und das schriftliche Vermächtniß, in welches er wahrhaft christl. Vorschriften, wie er sich in allen Verhältnissen seines Lebens zu verhalten, und wie er seine Untergebenen zu behandeln habe, niederlegte. In einer einfachen, kräftigen Sprache, und in Rücksichten, die den erfahrnen frommen Mann und liebenden Vater beurkunden, wendet er sich an seinen Sohn, und bittet ihn, seine Unterthanen mit Milde und Festigkeit zu behandeln, ihnen keine neuen Beschwerden aufzulegen, und es nie zu vergessen, daß er ihr Vater sei. — Liebe sei besser als Furcht! — In seinem Hauswesen solle er sich der Einfachheit befleißen, sich schön, aber nicht prächtig kleiden; dann würde er auch etwas zurücklegen, und den Armen, die er vorzüglich zu berücksichtigen habe, Gutes thun können. Auf fromme, tüchtige Prediger und Lehrer, solle er vorzügliche Rücksicht nehmen, und bei ihrer Anstellung ja keinen Kosten scheuen; denn durch sie werde das ewige Wohl der Gemeinde begründet. Durch Gottesfurcht und durch ein frommes Beispiel in und ausser seinem Hause, möge er seinen Unterthanen vorleuchten, die Schule fleißig untersuchen, um sich zu überzeugen, ob die Kinder zunehmen, nicht blos an Kenntnissen; sondern vorzüglich an christlichen Tugenden und ächter Frömmigkeit. Die Kirchen- Pfarr- und Schulgebäude solle er immer in gutem Stande erhalten. — In Hinsicht seiner Verheirathung wünsche er, daß er diesen wichtigen Schritt nicht vor einem Alter von zwanzig und einigen Jahren thun möge, sich nicht eine Gattin über seinen Stand wähle; sondern eine adelige, mit wahrhaft adeligen Tugenden, die häuslich und christlich lebe, der schönste Schmuck einer Frau; ja keine die den Luxus liebe. Vor dem Leben an den Höfen warnt er ihn mit allem Ernste und wünscht, daß er denselben lieber aus der Ferne, als in der Nähe dienen möge u. s. w.

Von Geizkofler genoß beinahe fürstlicher Rechte, und durfte z. B. im ganzen Reiche Wappen verleihen, Gewerbsconcessionen ertheilen. — Mit den Kaisern Rudolph II. und Matthias stand er, so wie sein Sohn mit Ferdinand II. und III. in einem fortwährenden Geschäftsverhältniß, und seine Gutachten und Vorschläge wurden von dem östreichischen Hause bei den wichtigsten Vorfällen, z. B. im Türkenkriege, über Aushebung und Verpflegung der Truppen ꝛc. eingeholt, und finden sich zum Theil noch in dem von ihm angelegten Schloßarchiv, in welchem sich auch wichtige Aktenstücke aus den Zeiten des 30jährigen Krieges befinden müssen. Leider aber ist dasselbe in den vorletzten Zeiten in eine kaum glaubliche Unordnung gerathen, und erwartet, dem Staube und den Motten Preis gegeben, einen Ordner, der es vom Untergange rette.

Dem östreichischen Kaiserhause machte er sehr bedeutende Anleihen, und es wurden deswegen auch seine Verdienste in vielen Belobungsdiplomen, die er von dorther erhielt, hoch gerühmt.

Für Haunsheim war sein Dasein von den wohlthätigsten Folgen. Nach eingeführter Reformation gab er für Kirche und Schule sehr zweckmäßige Gesetze, die er mit fester Consequenz handhabte; steuerte dem eingerissenen Sittenverderben auf alle mögliche Weise, milderte die Noth, welche im Jahre 1614 hier herrschte durch große Aufopferungen, und gründete eine Stiftung von 20,000 fl., welche sein Sohn noch um 10,000 fl. vermehrte. Von diesen 30,000 fl. sind 12,000 fl. für protestantische studirende Theologen und Mediciner, und die übrigen 18,000 zu andern wohlthätigen Zwecken bestimmt.

Von ihm wurde auch im Jahre 1608 die jetzige, schön gewölbte und geräumige Kirche, in welcher sich sein Grabmal befindet, erbaut. Die Schloßgebäude, welche ein Quadrat bilden, vermehrte er um zwei Flügel. — Er starb zu Prag den 8. Mai 1617. Nach seinem Tode begannen sogleich die Unruhen, Reibungen und Verfolgungen, welche Haunsheim um der Religion willen von Pfalzneuburg und dem Bischofe von Dillingen auszustehen hatte, und das friedliche Verhältniß mit der Nachbarschaft wurde für viele Jahre aufgelößt.

Mit dem Tode des letzten evangelischen Herzoges von Neuburg, Philipp Ludwigs der im Jahre 1614 starb, und dem Regierungsantritte seines Nachfolgers, Wolfgang Wilhelms, der in diesem Jahre, auf Zureden eines Jesuiten, der nachher selbst Protestant geworden sein soll, in Düsseldorf zur katholischen Religion übergetreten war, wurden jene gewaltsamen Maßregeln ergriffen, um die Unterthanen von Pfalzneuburg zur katholischen Religion zurückzubringen und die Folgen davon wirkten auch auf Haunsheim, ob es gleich der Pfalz nicht unterworfen war, sehr ruhestörend, und die Grenzen rechtlicher Befugniß wurden, wie die folgenden Begebenheiten klar machen werden, von der pfälzischen Regierung nicht selten überschritten, und die stärkere Macht auch gegen die hiesigen Bewohner mißbraucht. — Die unruhigen Auftritte, welche sich in Lauingen, *) um der Religion willen ereigneten, blieben auf den hiesigen Ort nicht ohne Einfluß, und die gewaltsamen Eingriffe in die hiesigen Kirchenrechte fanden erst mit dem westphälischen Frieden ihr Ende. Schon im Jahre 1617, als Galgenmajer noch lebte, verlangte der Bischof von Dil-

*) Herzog Wolfgang Wilhelm setzte den 13. Febr. 1616 den katholischen Stadtpfarrer in Lauingen wieder ein. Da aber deswegen Aufruhr in der Stadt entstand, gestattete man einen Pfarrer und zwei Diaconen; doch wurde diesen schon im Jahre 1617 den 12. August das Taufen und Einsegnen der Ehen untersagt. Im Jahre 1618 untersagte der Herzog, weil der Magistrat mit den meisten Bürgern evangelisch gesinnt blieb, den evangelischen Gottesdienst völlig. Da auch dieß nicht fruchtete, wurde der Rath vor eine herzogliche Kommission in das Schloß berufen, und in einen Saal gesperrt. Die evangelischen Pfarrer wurden durch Trabanten abgeholt; aber von den Bürgern mit Gewalt aus den Händen derselben befreit. Nun rückten 300 Mann zu Fuß und 50 zu Pferd als Exekution ein, und brachten die aufrührischen Bürger zur Ruhe. Den 23. Juli 1618 wurden die evangelischen Geistlichen vertrieben. Ein sehr großer Theil der Bürger blieb evangelisch gesinnt, und ließen ihre Kinder bis 1631 heimlich in Haunsheim und Brenz taufen. Im Jahr 1632 öffneten Lauingens Bürger einem schwedischen Korps mit Jubel die Thore, der katholische Pfarrer erlitt viele Mißhandlungen, mußte die Stadt verlassen, und der erneuerten Einführung des evangelischen

lingen, Ferdinand von Geizkofler solle ihm, da er ordinarius loci (?) sei, einen wohlqualifizirten Priester auf die Pfarrei Haunsheim präsentiren. Von Geizkofler schlug dieß natürlich ab; meldete aber sogleich dieses unerwartete Begehren der Ritterschaft Kocherischen Viertels, und bittet sie, sich seiner als Mitglied anzunehmen, und ihm Schutz und Schirm zu geben. Mit diesem nemlichen Gesuche wendete er sich auch an den Herzog von Würtemberg, *) der hierauf seinem Ober- und Untervogt zu Heidenheim den Befehl gab, sie sollen, wenn der Bischof von Dillingen etwas gegen Haunsheim der Religion halben unternehmen wollte, auf Verlangen Geizkoflers mit etlichen Unterthanen aus dem Amte Heidenheim, wie es die Nothdurft erfordere, zur Hülfe kommen; dabei aber alle Bescheidenheit gebrauchen.

Den 10. Oktober 1619, wenige Wochen nach Galgenmajers Tode, begehrte der Herzog von Pfalzneuburg, v. Geizkofler solle ihm einen katholischen Priester auf die Pfarrei Haunsheim präsentiren. Der Herzog von Würtemberg schickte auf die Bitte Ferd. v. Geizkofler, in aller Eile den damaligen Pfarrer von Asberg, und nachmaligen Spezial in Blaubeuren, Christoph Muck nach Haunsheim, um die Pfarrei zu übernehmen, und übersandte, so wie auch der Kanzlei von Oettingen, ein Concept, wie man dem Pfalzgrafen antworten solle.

Nach diesem schrieb Geizkofler an die pfälzische Regierung, verwahrte sich vor allen Eingriffen in seine Rechte, die ihm nach frühern Verträgen, und vermöge des Passauer Vertrags zustünden, und meldete, daß die Pfarrei bereits besetzt sei. Der Untervogt zu Heidenheim, Benjamin v. Bubenhausen, Obristlieutenant Lüzel-

---

Gottesdienstes weichen. Nach der Schlacht von Nördlingen 1634 kam er wieder in seine Stelle, und der evangelische Gottesdienst wurde, und blieb aufgehoben.

*) Von dieser Zeit an hatte der Herzog von Würtemberg immer auf Haunsheim und auf den Bischof zu Dillingen ein wachsames Auge. Indessen kam es doch, wo es Noth that, zu keiner kräftigen Hülfe.

burger und Heinrich Hiller versprachen dabei Assistenz gegen den Bischof von Dilingen.

Am 7. August 1620 verlangte der Pfalzgraf, daß man denen von Lauingen die Haunsheimer Kirche nicht besuchen, noch ihnen das heilige Abendmahl solle reichen lassen. Auf den abermals eingeholten Rath des Herzogs von Würtemberg antwortete v. Geizkofer, er könne weder, noch wolle er den Lauingern den Besuch der Haunsheimer Kirche und den Gebrauch der Sakramente wehren, und müsse aufs Neue gegen alle Eingriffe in seine Kirchenrechte protestiren.

Im nemlichen Jahre warnt der Herzog von Würtemberg in einem Schreiben, man solle wegen der Pfalz auf seiner Hut sein, und fordert v. Geizkofler auf, er solle, wofern dieselbe etwas Gewaltthätiges vornehmen wolle, es sogleich seinen Beamten in Heidenheim melden, damit sie mit ihrer Assistenz vor den Pfälzischen ankommen möchten.

Indessen erneuerten sich, ungeachtet aller Protestationen und der klaren Darstellung der Rechte, die v. Geizkofler als einem, dem Reiche unmittelbar unterworfenen Freyherrn zustanden, die Forderungen von pfälzischer Seite, und man nahm endlich sogar zu ungegründeten Beschwerden seine Zuflucht, um wenigstens einen Vorwand zu den gewünschten Eingriffen in das hiesige Kirchenwesen zu bekommen. Denn schon den 2. Nov. 1621 begehrte der Pfalzgraf den hiesigen Pfarrer ad probandum et examinandum zur Präsentation nach Neuburg, und beschwert sich, als werde der Bauer von Berg, ein zu Haunsheim gehöriger Bestandhof, von der Besuchung der Gundelfinger Kirche abgehalten. Das Grundlose dieser Beschwerde wurde klar erwiesen, und obige Forderung abgeschlagen.

Während des dreißigjährigen Krieges hatte Haunsheim, ungeachtet aller Salve-Guardien, *) die es in

---

*) In den Jahren 1627 — 28 — 31 erhielt es verschiedene schriftliche Salve-Guardien z. B. vom Kaiser Ferdinand II., vom Herzog aus Friedland, vom Grafen von Mansfeld, vom Grafen Collato, vom Grafen von Fürstenberg, vom General-Commissär v. Ossa.
Im Jahr 1632 noch eine vom König Gustav Adolph, vom Herzog Julius von Würtemberg, vom Obrist Schavelizky.

den Jahren 1627 — 32 erhielt, viel Ungemach zu erdulden, und war so entvölkert und erschöpft, daß man die Felder größtentheils unangebaut mußte liegen lassen, und als Kriegskontribution zur Reichsritterschaft des Kocherviertels nicht mehr als 4 fl. 36 kr. monatlich aufbringen konnte.

Bei allen den Unruhen und Leiden aber, welche der Krieg über die umliegende Gegend brachte, ließ man weder von pfälzischer, noch von bischöflicher Seite Haunsheim aus den Augen, und benützte jede Gelegenheit und jedes Mittel, die beabsichtigte Wiedereinführung des Katholicismus durchzusetzen.

Im Jahre 1630 *) bittet Bischof Heinrich von Augsburg Kaiser Ferdinand II. um ein mandatum sine clausula wegen Abschaffung des unkatholischen Ministri in dem Dorfe Haunsheim. Darauf befiehlt der Kaiser, 19. Sept. 1630, mit Ueberschickung obiger Supplication, daß Ferdinand v. Geizkofler mit der Gegennothdurft in 6 Wochen einkommen solle. **) v. Geizkofler bittet um einen sechsmonatlichen Termin und wendet sich an die Ritterschaft des Kantons Kocher, die sich am 7. Febr. 1631 erbietet, an den Kaiser und an den Bischof zu Dillingen zu schreiben, und alles dasjenige einreden zu wollen, was in ihren Mächten stehen würde, auch machte er sie darauf aufmerksam, ob sie es nicht für nöthig hielten, daß der Ritterschaft Beschwerden bei dem damaligen Konvent in Leipzig angebracht werden sollten, wobei der hiesige Pfarrer Christoph Muck ein Bedenken gab, wie die evangelischen Stände, und also auch die freie Reichsritterschaft sich des passauischen Vertrags zu erfreuen habe. Indessen blieben die Reibungen die nemlichen, und genannter Pfarrer sehnte sich aus dieser sorgenvollen Lage zu kommen, und eine andere Stelle zu erhalten, was

---

*) In diesem Jahre wurden die Kirchenbücher zur Verwahrung in das Schloß geschickt, wo sie bis 1650 liegen blieben; weßwegen sich auch von diesem Zeitraume in denselben Nichts aufgezeichnet findet. Aber auch in den Amtsprotokollen ist diese nemliche Lücke von 20 Jahren. (?)

**) Der Kaiser scheint doch einige Rücksicht auf die Verdienste Geizkoflers genommen zu haben.

Ferdinand v. Geizkofler in den damaligen Verhältnissen sehr unangenehm sein mußte; aber um so edler war es von ihm, daß er sich dringend bei dem Herzog von Würtemberg um eine Beförderung für seinen Pfarrer bewarb, der dann auch im Jahr 1633 Special in Blaubeuren wurde. — Von dieser Zeit an bis 1650, 1639 — 1641 ausgenommen, blieb die Pfarrei, weil es wahrscheinlich kein Pfarrer wagte, sie anzunehmen, unbesetzt, und wurde theils von Vikarien, theils von dem Pfarrer in Bächingen, Georg Stengl, versehen. *)

Im Jahre 1636 schickte der Bischof von Dillingen sogar einen katholischen Geistlichen hieher, wogegen sogleich eine Protestation von dem hiesigen Burgvogt, Christoph Frank, eingereicht wurde. Die fürstl. augsburgische Kanzlei zu Dillingen stimmte nun den Ton eines Beleidigten an, und erklärte den 19. Jan. d. J. in einem Beschwerdeschreiben, der Bischof sei, weil die hiesige Pfarrei vacant wäre, befugt, salvo alias jure patronatus, sie zu besetzen, da, vermöge des Horkheimischen Vertrags, die Religion zu Haunsheim jeder Zeit die des regierenden Pfalzgrafen sein solle, welcher anjezo more catholisch sei.

Der hiesige Oberamtmann aber, Daniel Hauf, antwortete sogleich am 25. Jan., im Namen Ferdinand v. Geizkofler, daß, wie sie wohl wußten, ein anderer Vertrag zwischen dem Pfalzgrafen und Zacharias v. Geizkofler bestehe, welcher dahin laute, daß, wenn auch Pfalzneuburg eine andere Religion annähme, dennoch der Inhaber von Haunsheim befugt sein solle, einen Prediger augsburgischer Confession, woher es ihm beliebe, zu berufen.

Den 19. Mai 1639 berichtet der Burgvogt an Ferdinand v. Geizkofler, der damals in Ulm sich aufhielt, daß man in Dillingen stark damit umgehe, Haunsheim zu reformiren, und am 29. Juni, daß man dem Pfarrer in Bächingen verboten habe, über das pfälzische

---

*) Weder in den Pfarrbüchern, noch in der Pfarrregistratur findet sich, wie schon gesagt, die geringste Spur, und alle vorgehenden, so wie die nachfolgenden Daten, wurden in der hiesigen Amtsregistratur aufgefunden.

Gebiet zu gehen, um den Gottesdienst in Haunsheim zu verrichten, und der Gottesdienst also gesperrt sei; ferner er sei verklagt worden, als weise er die Bürger von Lauingen von der katholischen Religion ab, auch wolle man Niemand von dorther heirathen lassen, wenn er nicht in die Pfalz zöge, und katholisch würde.

Am 21. Nov. 1639 war die Pfarrei durch den Pfarrer Kaspar Felix Agricola, von dem nicht angegeben werden kann, wo er früher gewesen ist, wieder besetzt; denn an diesem Tage berichtet der Burgvogt abermals, Dr. Silbermann habe den pfälzischen Beamten und Vögten befohlen, auf den Pfarrer und die Kirche in Haunsheim wohl Acht zu haben.

Dieser Dr. Silbermann und der Burgvogt von Bachhagel hegten gegen Haunsheim besonders feindselige Gesinnungen, und legten dieselben bey allen Gelegenheiten durch Worte und Handlungen an den Tag. Die Beschwerden, welche Ferdinand v. Geizkofler, so wie der hiesige Burgvogt deswegen bei der pfälzischen Regierung führten, wurden mit erfolglosen Versprechungen erwiedert; wobei man noch die Sache so darstellte, als ob Haunsheim dem Pfalzgrafen eigentlich einen Eintrag thue, und dieser gegründete Ursachen zu klagen habe. Den 24. Febr. 1640 verlangte der Pfalzgraf: 1) Der Burgvogt von Haunsheim und die Unterthanen sollen die Kirche in Lauingen besuchen. 2) Sich an den Festtägen des Fleischessens, so wie auch des lauten Predigtlesens enthalten. 3) Nie eine Ehe ohne Fürweisung und Abschied, oder Geburtsbrief einsegnen.

Diese Geburtsbriefe konnten aber von pfälzischer Seite nicht erhalten werden, und wie gefährlich es war, einen zu verlangen, mag folgender Vorfall beweisen:

Ein gewißer Hurler von Riedhausen hatte sich mit der hiesigen Wirthstochter ehelich versprochen. Er wandte sich wegen des Consenses an den Bürgermeister und Rath in Lauingen, von dem er aber nach Neuburg gewiesen wurde. Hurler erhielt denselben nicht; wurde aber dafür von dem Stadtpfleger in Lauingen in den Thurm gelegt, aus dem man ihn nicht eher loslassen wollte, bis er verspräche, in der Pfalz zu bleiben, und nach katholischem Ritus kommuniciren zu wollen.

Andere Personen aus der Pfalz, die hier schon verheirathet waren, wurden wieder zurückgefordert, und jedes Jahr brachte neue Anmaßungen und Forderungen zum Vorschein, bis man endlich, was man längst gefürchtet hatte, offenbar Gewalt brauchte. Nachdem nemlich der Stadtpfleger von Lauingen im Jahr 1641 verlangt hatte, man solle bei dem bevorstehenden Osterfeste den Fremden den Zutritt in hiesiger Kirche verwehren, und dennoch mehrere erschienen: so wurden am 29. April d. J., als an dem heiligen Ostertage der Pfarrer M. Kaspar Felix Agrikola, der Burgvogt Kaspar Frank sammt den Unterthanen und andern Zuhörern, nach der Predigt und Kommunion durch die pfälzischen Beamten in Arrest genommen, und nach Lauingen in das Schloß geführt. Die Unterthanen wurden zwar, unter dem Versprechen, sich wieder stellen zu wollen, entlassen; der Burgvogt und Pfarrer aber in einem Badstüblein des Schlosses in Verwahrung behalten.

v. Geizkofler, der sich damals in Ulm aufhielt, schickte schon am 27. April d. J. den Notarius David Stromayer von Ulm nach Neuburg, um Beschwerden wegen seines Attentats zu führen, wandte sich an die Gesandten der Churfürsten und evangelischen Stände zu Regensburg, an die Stadt Ulm, an die Ritterschaft u. s. w. und holte Bedenken *) ein, ob man sich nicht deswegen an den Kaiser oder an die Churfürsten und Stadträthe wenden solle. Wie es nun weiter gegangen, wie der Vogt und der Pfarrer wieder frei wurden, ob Letzterer wieder in sein Amt kam, konnte bisher aus den Akten nicht ausgemittelt werden. Gewiß ist aber, daß die Pfarrei im Jahr 1643 von obgenanntem Pfarrer Stengl wieder versehen wurde. Ohne Zweifel erreichten diese Zwistigkeiten erst mit dem westphälischen Frieden ihr Ende. **)

---

*) Ein solches stellte Dr. Joh. Konrad Kreidemann den 22. Sept. 1641 aus.

**) Indessen gab es in den spätern Jahren noch mancherlei Reibungen mit den benachbarten Gemeinden. So zogen z. B. den 5. April 1663 am Sonntag Judica die Gemeinden von Bachhagel, Ober- und Unterbächingen mit fliegenden Fahnen, Gesang und voller Procession während

Im Jahr 1650 den 30. Oct. bittet v. Geizkofler die Stadt Ulm um den Pfarrer M. Christoph Ziegler, Helfer zu Bermaringen, welcher Bitte auch sogleich willfahrt wurde; denn schon am 15. Nov. d. J. wurde Ziegler installirt.

In den Jahren 1646 und 47 lagen französische Truppen, von denen das hiesige Schloß sehr ruinirt wurde, in Lauingen und Haunsheim.

Ferdinand v. Geizkofler starb nach einer vierjährigen Ehe im Jahr 1653 zu Regensburg, und es übernahm seine Wittwe, Maria Polyxena, eine geborne v. Teufenbach die Regierung. Diese edle Frau *) stellte in eben diesem Jahre die schriftliche Urkunde über obengenannte Stiftung aus; denn sowohl Zacharias als Ferdinand **) v. Geizkofler hatten ihren Willen nur münd-

---

des Gottesdienstes, durch Haunsheim an der Kirche vorbei nach Lauingen. Die Herrschaft selbst begab sich vor die Thüre der Kirche, um Ruhe für ihren Gottesdienst zu erhalten. Die Gemeinden aber erklärten, sie wollten im Rückwege mit noch mehreren Leuten kommen, was auch unter Anführung eines Augustinermönches, der Mahler genannt geschah. Man stritt über 1½ Stunden. Endlich rollten sie unter Drohungen ihre Fahnen zusammen. Von Seiten der Herrschaft beklagte man sich in Neuburg und Lauingen, worauf die Erklärung kam, daß dieß in Zukunft unterbleiben soll. — Wie schnell hatte sich der Geist in diesen Gemeinden geändert! —

*) Sie wurde den 24. April 1635 zu Grätz geboren, und mußte mit ihren Aeltern bei der Religionsverfolgung Ferdinands II. auswandern. Sie wurde zu ihrer Großmutter, welche in Preßburg lebte, gebracht. Als diese aber wieder katholisch wurde, nahm sie ihre Mutter, derselben mit Gewalt, weswegen Tochter und Enkelin enterbt wurden. Im 7ten Jahre verlor sie ihre Eltern, und hielt sich nun an verschiedenen Orten bei Verwandten auf. Zuletzt lebte sie bei ihrer Stiefschwester in Wien, und als auch diese katholisch wurde, ging sie nach Nürnberg zu ihrem Onkel, der auch dahin ausgewandert war. — Hier lernte sie Ferdinand v. Geizkofler kennen, der sie den 2. Oct. 1649 zu Ulm heirathete.

**) Doch fand sich von Letzterm im schriftlichen Projekt vor, den 0. Jan. wie er die Stiftung verwendet wissen wolle, und dies diente seiner Wittwe zur Grundlage der Stiftungsurkunde.

lich erklärt, und wollten wahrscheinlich abwarten, welche Wendung die Angelegenheiten der hiesigen Kirche nehmen würden. Uebrigens wurden die Interessen des zu edlen Zwecken von ihnen bestimmten Kapitals jährlich ausgetheilt.

Im Jahr 1666 *) den 13. April heirathete Christoph Erasmus v. Racknitz **) (sonst Raghhenitz) Maria Elisabetha v. Geizkofler, Tochter Ferdinands und Maria Polyrenas, wodurch also das Gut an die freyherrlich v. Racknizische Familie kam.

Die Freyherrn v. Racknitz, die den Titel Herrn auf Pernegg, St. Ulrich, Obermarburg, Oberkünberg und Haunsheim führten, und größtentheils kaiserliche Räthe und Kammerherrn waren, stammten aus Grätz und wanderten ebenfalls im Jahr 1628, bei der Religionsverfolgung Ferdinands II., aus. Gall v. Racknitz, der Aeltere, begab sich zuerst nach Regensburg, und von da nach Nürnberg, wo er auch den 25. März 1658, so wie sein Sohn Gall den 6. Jan. 1696 gestorben ist. ***)

Diejenigen Herren v. Racknitz, welche Besitzer von Haunsheim waren, lebten fortwährend hier, was auf den Wohlstand des Orts einen bedeutenden Einfluß hatte, so wie auch die Ruhe und das Gefühl der Sicherheit, deren sich jetzt die Bewohner desselben erfreuten. Diese wurden, die Zeit der französischen Kriege ausgenommen, nur einmal, in dem spanischen Successionskriege, gestört.

Den 19. August 1703 war Hauptquartier hier, in welchem der Abgesandte der Stadt Augsburg, Johann Markus, der in hiesiger Kirche begraben liegt, starb.

---

*) In dem nemlichen Jahre den 2. Oct. heirathete die Wittwe Ferdinands v. Geizkofler den Freyherrn Septimus v. Racknitz zu Ulm, der daselbst den 24. Oct. 1666 gestorben ist. Maria Polixena starb den 28. Juli 1696 ebenfalls zu Ulm.

**) Im Jahr 1668 ließ er sich in Neuburg mit dem Blutbann belehnen, schickte aber in seinem Namen seinen Amtmann Geuder.

***) Noch heut zu Tage führt ein Garten daselbst von ihm den Namen Fragnitz-Garten.

In dem Zeitraum vom 13. Juli — 8. Sept. 1703 wurden viele Militärpersonen hier begraben, die vornehmen in der Kirche, die geringern auf dem Gottesacker. Von den erstern sind zu bemerken: Philipp Christoph v. Schmied, auf Kleinen bei Weissenfels, Volontär bei dem Herzog von Würtemberg, Heinrich v. Buchner, Lieutenant bei der Königin Leibregiment, Oberst v. Zeitler, dann der königliche und chursächsische Generaladjutant v. Pömeldorf.

Noch mehrere aber im Jahr 1704 nach der Schlacht von Blenheim, unter denen Georg Friedrich v. Bülow, Oberstlieutenant beim Helmstädtischen Dragonerregiment, und mehrere Stabsoffiziere von dem Ostenschen Kavallerieregimente, so wie von dem Anhaltischen Regimente zu bemerken sind.

Vor der Schlacht soll Kriegsrath (von wem? kann nicht angegeben werden) hier im Schlosse gehalten worden sein; nach derselben wurde der Ort geplündert.

Von diesem Zeitraume an, bis zum Anfange der französischen Revolution, findet sich kein Ereigniß aufgezeichnet, das Erwähnung verdiente. Durch die Kriege, welche sich aus derselben entwickelten, durch Einquartirungen, Kontributionen u. s. w. ist der Ort von seinem frühern Wohlstande sehr herabgesunken. — Im Jahr 1806 wurde Haunsheim mediatisirt, und unter die Souveränität Bayerns gestellt. Es wurde übrigens dem Landgerichte Lauingen, und im Jahre 1810 dem neu errichteten Dekanate Leipheim zugetheilt.

Im Jahre 1823 kam Haunsheim von der freiherrlich v. Racknizischen Familie durch Kauf an den Freiherrn v. Süßkind, Banquier in Augsburg, der, einige Jahre vorher, auch Besitzer von Bächingen an der Brenz, dessen in dieser Beschreibung öfter Erwähnung geschah, geworden ist. In letzterm Orte hat auch das freiherrliche Patrimonial-Gericht I. Klasse seinen Sitz.

I. Nach-

I. Nachtrag.

Verzeichniß der hiesigen Geistlichen.

Vor der Reformation finden sich folgende Namen:

Jakob Güch. 1476.

Rochus Vogelmajer. 1556.

Kreb. 1583.

Joh. Müller war der letzte katholische Geistliche. Seit der Einführung der Reformation waren zehn Geistliche an der hiesigen Kirche angestellt: der jetzige heißt: Joh. Ludwig Gottfried Walther.

1) Georg Galgenmajer. Antrittsjahr 1604. War von Donauwörth gebürtig, und bei seiner Vocation Pfarrer in Laibstatt. In seinem letzten Lebensjahre vicarirte Augustin Zillert, Pfarrer zu Schematlerung die Pfarrei.

2) Christoph Muck. Antrittsjahr 1619. War vorher Pfarrer in Asberg, und wurde 1633 *) Special in Blaubeuren. Nach ihm vicarirte eine kurze Zeit Joh. Jakob Groß, den der Herzog von Würtemberg hieher gesandt hatte, die Pfarrei, und der Pfarrer von Bächingen an der Brenz, Georg Stängel.

3) Caspar Felix Agricola, 1639 — 1641, vielleicht auch noch ein Jahr oder zwei länger. Im Jahre 1643 wurde das Amt wieder vom obigen M. Georg Stängel versehen. Wie lange? kann nicht angegeben werden.

4) Christoph Ziegler. Antrittsjahr 15. November 1650. War vorher Helfer in Bermaringen.

5) Georg Ehrenreich Wider. Antrittsjahr 17. Dezember 1661. War vorher Pfarrer zu Rippur und Vicar zu Wolfartsweyer im Badischen.

---

*) In diesem Jahre meldete sich M. Joh. Erhardt, Pfarrer zu Untermedlingen, und M. Matthias Pauli, Pfarrer zu Landshausen und Burghagel um den hiesigen Pfarrdienst. — Beide Orte sind jetzt katholisch.

7) Joh. Daniel Gukkelen. Antrittsjahr 1674. Führte die Kirchenbücher äußerst unordentlich, und hatte eine kaum zu lesende Schrift.

7) Theodor Cunradi. Antrittsjahr 1690. Geboren zu Sorau.

8) Joh. Theobald Häusler. Antrittsjahr 1736.

8) Maximilian Christoph Heinrich Gaab. Antrittsjahr 1761. Geboren zu Alpirsbach im Würtembergischen und vorher Pfarrer in Heinsheim, im Badischen, einem dem Freiherrn von Racknitz gehörigen Gute. Starb den 31. Mai 1811.

10) Joh. Ludwig Gottfried Walther. Antrittsjahr 1812. Geboren zu Mühlhausen bei Neumarkt im Regenkreise, vorher Mittagsprediger beim heiligen Kreutz in Nürnberg.

II. Nachtrag.

Einige Bemerkungen und Vorfälle zur Charakteristik der letzten drei Jahrhunderte.

Eine Vergleichung der damaligen und jetzigen Zeit möchte wohl das Lob, welches jener so oft aus Unkenntniß gezollt wird, sehr herabstimmen, und der letzten den Vorzug in jedem Betrachte einräumen. — Der Unterthan erfreut sich jetzt in einem weit höhern Grade des Genusses seiner Rechte, als Bürger und Mensch, als in jener Zeit, in welcher der Stärkere seine Macht, ohne Verantwortung fürchten zu dürfen, mißbrauchen konnte. — Die Leibeigenschaft, in welcher sich noch zu Haarbachs, Horkheims, und Geizkoflers Zeiten ein großer Theil der hiesigen Einwohner befand, ist bis auf die letzte Spur verschwunden, das Grundeigenthum gesichert, und gewiß würde es keiner Herrschaft mehr in den Sinn kommen, oder würde es wagen wollen, einen Unterthanen von Haus und Hof zu jagen, und des Gebietes zu verweisen, weil der Sohn desselben in fernen Landen zu einer andern Religion übergegangen ist. Das Entehrende der Strafen, durch die auch der

letzte Funken vom bessern Selbstgefühle ausgelöscht werden mußte, hat aufgehört, und nur dem entschiedenen Verbrecher wird jetzt die Strafe zuerkannt, die damals schon um eines geringen, oft nicht hinlänglich bewiesenen Vergehens willen, erduldet werden mußte. — Das friedliche Zusammenleben der Bürger, die öffentliche Sicherheit, deren wir uns jetzt erfreuen, wurde in den alten Zeiten von den Bessern wohl gewünscht, aber nicht genossen. In der Amtsregistratur findet sich eine Legion von Protokollen, die wegen Schlaghändel, bei denen man gewöhnlich lebensgefährliche Instrumente anwandte, aufgenommen wurde, und jeder Monat liefert einige Belege dazu. — Angriffe auf dem Wege, bei denen der eine Theil nicht selten todt, oder doch halbtodt liegen blieb, gehörten nicht zu den Seltenheiten. Die Polizei war zu schwach und zu unvollkommen organisirt, um solchem Unwesen zu steuren. Man erinnere sich z. B. nur des Unfuges, welchen der berüchtigte bayerische Hiesel in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts mit seiner Bande in hiesiger Gegend ausübte; wie er mit seinem Hunde und seinem Buben ohne Scheu in die Klöster und Schlösser gieng, und auf die brutalste Weise die unverschämtesten Forderungen machte; wie er am hellen Tage mit seinen Gesellen in den Wirthshäusern zechte, und nach Belieben prügelte, oder prügeln ließ, wen er wollte, oder auch seine Büchse nach Einem, von dem er beleidigt zu sein glaubte, abschoß; wie lange man seinem Unwesen zusah, und welche Mühe es der pfälzischen Regierung kostete, was in der gegenwärtigen Zeit wohl eine Kleinigkeit wäre, seine Bande aufzuheben.

Ihrer Sittlichkeit möchte wohl die alte Zeit, bei dem Anblicke der vielen Beweise vom Gegentheil, unter denen auch der von Sodomiterei sich findet, gegen die neuere Zeit sich nicht zu rühmen haben. Die vielen entehrenden Strafen, von denen unten einige Beispiele angeführt werden sollen, vermochten nicht, dem Uebel Einhalt zu thun.

Ueber den gepriesenen kirchlichen Sinn unsrer Vorfahren wird man mit seinem Urtheile zurückhalten, wenn man bedenkt, daß Thurmstrafe auf einem, ohne gegrün-

dete Ursache, versäumten Gottesdienst gesetzt war, und daß diese Strafe auch denjenigen traf, der während einer Wochenpredigt auf dem Felde arbeitete.

Was den Schulbesuch betrift, so war derselbe damals viel geringer, als gegenwärtig. Erwäget man, wie sehr sich v. Geizkofler und seine Nachkommen diesen wichtigen Gegenstand angelegen sein ließen, ihre Unterthanen mit Liebe und Ernst, durch Ermahnen und Strafen dahin zu bringen suchten, ihre Kinder fleißig in die Schule zu schicken, wie sie für tüchtige Lehrer sorgten, kein Schulgeld bezahlen ließen, arme Kinder unterstüzten, so erstaunt man mit Recht, wenn man Maria Polyxena im Jahre 1663 in einem Erlaß, der von der Kanzel verlesen wurde, darüber klagen hört, daß oft nur zwei bis drei Kinder in der Schule sich einfinden.

Die Achtung gegen die Obrigkeit wurde gar oft aus den Augen gesetzt, und bestrafte Widersetzlichkeit war nichts Seltenes. So blieben am Pfingstfeste 1657 die zwölf Mitglieder des Gerichts aus ihren Kirchenstühlen, und begaben sich an andere Plätze, weil die Herrschaft sie Sonntags vorher, Nachts um 8 Uhr, da sie eine Klage über den Hirten anbringen wollten, nicht vorgelassen hat, weil sie gerade bei Tische war, und das Abendgebet verrichten wollte. — Sämmliche Gerichtsmänner wurden deswegen in den Thurm gesperrt, um Geld gestraft, mußten Sonntags darauf vor dem Altare, in Gegenwart der Gemeinde, Buße thun, eine Strafpredigt anhören, und sich aufs Neue beeidigen lassen.

Eben so machten die Geistlichen gar manche Erfahrung, die von der Rohheit ihrer Zeitgenossen zeugten. Vorzüglich muß dieselbe vor der Einführung der Reformation einen hohen Grad erreicht gehabt haben.

Im Jahre 1483 z. B. schlug Hansens v. Stein Knecht den hiesigen Pfarrer, und beschädigte ihn schwer an seinem Leibe. — Von Haarbach ließ ihn in das Gefängniß stecken; und aus seinem Distrikte verweisen.

Anno 1553 wurde der hiesige Schullehrer, Matthäus Panhof, in das Gefängniß gelegt, weil er den Pfar-

rer in der Kirche bei den Haaren gerauft, und ihm des Nachts die Fenster eingeworfen hatte.

Schläge kamen nun zwar in späterer Zeit nicht mehr vor; aber doch grobe Beleidigungen durch Worte, und ein Beispiel mag zum Beweise dienen, auf welche Weise Abbitte gethan wurde: Im Jahre 1751 hatte ein Mann von hier Schmähworte gegen den hiesigen Pfarrer ausgestoßen, weswegen er in den Thurm geworfen wurde. In dem Widerrufe, den er vor Gericht ablegen mußte, kommt unter Anderm vor: — — — »als bekenne und betheure ich, bereuend solches von Herzen, schlage und züchtige auch deshalb mit diesem Handstreich mein verlogen Lästermaul, widerrufe hiebei alle und jede von' mir wider meinen Herrn Pfarrer und Beichtvater ausgestoßene Lästerungen, Schmach- und Schamreden, und verschlucke dieselben in meinen Kragen und Magen, wie dieselben von mir ausgespieen worden, und bitte ihn um Gotteswillen u. s. w. —« Im Jahre 1657 wurde in einem obrigkeitlichen Erlaß darüber geklagt, daß durch das leidige Kriegswesen das Tabacktrinken so allgemein geworden sei, daß es auch die Weibsbilder treiben. Es wurde deswegen 5 fl. Strafe, die auch oft genug erhoben wurde, für jeden Tabachsraucher bestimmt. In diesem Jahre wurde auch ein Verbot gegen das starke Weintrinken gegeben, was bei der damaligen Verarmung um so mehr auffallen muß.

Ein Strafexempel der vorigen Zeit wegen anticipirter, ehelicher Rechte, mag hier ebenfalls seine Stelle finden: Zwei Verlobte wurden mit der Kopulation lange hingehalten, und es verbreitete sich endlich die Sage, die Braut befinde sich schwanger. Sie wurde deswegen mit ihrem Bräutigam, es war im März 1658, vor Gericht gefordert, vor welchem Beide sogleich ihren begangenen Fehler bekannten und reuig beweinten. Dieß hatte aber nicht die geringste Milderung ihrer Strafe zur Folge; denn sie wurden zwanzig Tage lang eingesperrt, der Brätigam bei ungeschmalzenem Habermuß und Wasser und Brod in den Thurm; die Braut, wegen ihrer Leibesfrucht, bei warmer Suppe und Wasser und Brod, in das Unholdenhäuslein. Wegen der

Kälte wurde diese nach sechs Tagen in ein Gemach bei dem Thorwart in Verwahrung gebracht. Am vorletzten Tage wurde sie von Morgens fünf bis Abends sieben Uhr in dem Gänsbahren ausgestellt. Am Tage der Kopulation führte der Holzwart die beiden Brautleute zusammengebunden und mit Strohmannskränzen auf den Köpfen in die Kirche, wo sie sich auf das Laster= oder Hurenstühlchen vor dem Taufsteine setzen, und eine sogenannte Schandpredigt anhören mußten. Dann wurden sie aufgebunden und kopulirt. Wegen ihrer Armuth hatten sie an Geld nur dritthalb Gulden zu erlegen.

Eine Hauptrolle bei Strafen in ähnlichen Fällen spielte der sogenannte Schnarrengagges. Dieß war eine Art von einem blechernen Helm. Statt des Visirs bog sich über die Nase und den Mund des Bestraften ein Geierschnabel, der bei jedem Athemzug einen kreischenden Ton von sich gab.

Die Errichtung eines neuen Galgens wurde sehr festlich begangen. So zog bei dieser Gelegenheit im Jahre 1708 die ganze Gemeinde, unter Anführung des Amtmanns und des Gerichtes, an den Platz, auf welchem der Galgen errichtet wurde. Jedes Individuum mußte denselben berühren, damit keines dem andern etwas vorzuwerfen habe. Die Herrschaft veranstaltete zu Ehren des neuen Galgens nach dem Gottesdienste ein Mahl, an welchem die ganze Gemeinde, mit Weib und Kind, Antheil nehmen durfte, und gab einen Hirschen, einen Ochsen, ein Schwein, und Bier und Wein zum Besten. Auch wurden Spielleute erlaubt.

Eben so wurde es noch im Jahre 1747 bei Errichtung eines neuen Prangers gehalten. — Und damit, so schloß der Ammtmann sein Protokoll, hat sich dieser solenne Actus geendigt.

Walther.

Ein paar Anekdoten.

Ein junger Geistlicher endigte einmal eine seiner Predigten, mit den Worten: gehet hin von mir ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! Amen.

Ein Kandidat sollte zur theologischen Prüfung kommen: Die Herren Examinatoren nebst den weltlichen Deputirten versammelten sich zur bestimmten Stunde: wer aber nicht erschien, war der Kandidat der Theologie.

Verbesserung.

S. 4 Z. 23 v. o. lese man: wegen der unakustischen Bauart

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karrer, Philipp Jakob,

Vermischte Nachrichten geographisch-, topographisch-, charakteristisch-, kirchlich-historisch- und literarischen Betreffes von den protestantischen Pfarrörtern im Königreiche Baiern besonders für die protestantische Geistlichkeit
Bd.: 3. (1826). - 71 S.

Kempten 1826

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 1157 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11286403-9